

## SYMBOLISCHER GÜRTEL AUS DER AWARENZEIT (FUND VON BILISICS)

In Bilisics, gelegen etwa 30 Km entfernt von Szeged gen Westen, wurden zu verschiedenen Zeiten durch Erdarbeiten, sowie durch sichernde Ausgrabung des Museums Szeged, insgesamt 90 Gräber zu Tageslicht gefördert. Ein bedeutender Teil der Fundobjekte ist verloren gegangen. Viele Gräber sollen aber noch, da systematische Ausgrabungen hier niemals geführt wurden, in der Erde geblieben sein. Über die geborgenen Funde hat *D. Csallány* einen für jene Zeit gewissenhaften, ausführlichen Bericht im Jahrbuch 1957 des Móra Ferenc-Museums veröffentlicht: Grabfunde aus der Awarenzeit von Átokháza—Bilisics, S. 101—122. Seine Arbeit ging über einer einfachen Materialveröffentlichung weit hinaus. Geschichte der verschiedenen Funde und ausführliche Beschreibung der Fundsachen, wohl die beste, die man damals zu geben wusste, wurden in Begleitung einer Typologie, die bestimmt werden sollte über das Gräberfeld ein einheitliches Bild dem Leser zu gewähren, vorgelegt. Den einzelnen Typen wurden Bemerkungen zugefügt, und Probleme derselben besprochen. Grundlinie des Standpunktes von Csallány — wie immer in seinen Arbeiten — war die auf eine Stilkritik aufgebaute Spätdatierung. Er setzte die Zeit des einheitlich anmutenden Gräberfeldes von Bilisics auf die IX—X. Jahrhunderte. Also datierte er es auf eine um 100—150 Jahre spätere Zeit nach der Vernichtung des Awarenreiches und meinte, dass „die ungarische adelige Schicht“ sich kulturell, wie blutmässig der „ansässigen awarischen Bauernbevölkerung“ gegenüber fast vollkommen verschlossen habe. Diese awarischen Bauern sollen die künstlerisch ausgebildeten Gürtelgarnituren getragen haben. Diese Garnituren, entstanden in der zweiten Hälfte der Awarenherrschaft, ständen auch nach der politischen Vernichtung des Awarenreiches 150 Jahre hindurch ununterbrochen in Mode; ihre Träger, die Awaren, weiterlebend ungebrochen, sanken in Bauernstand und — was ganz sonderbar wirkt — hätten in diesem deklassierten Zustand ein von den landnehmenden Ungarn fast vollständig unabhängiges Leben zu führen gehabt. Geht man mit der Kenntnis dieser Konstruktion an eine konsequente Auswertung aller Resultate Csallánys heran, so kommt man zu einer solchen gesellschaftlichen Umbildung des Awarentums, die die frühere prachtvolle Kultur und Kunst desselben, das Beziehen des Rohstoffes, Technik der Bearbeitung desselben und Reichtum des Motivschatzes betreffend, nicht ungünstig beeinflusst, ja sogar wesentlich befördert hätte. Dadurch würde eine solche soziologische Formation konstruiert, die in der reichen antiken und mittelalterlichen Literatur über die Steppenvölker nicht einmal in Spuren zu finden wäre, wohl aber allen Daten bezüglich auf die sozialen Verhältnisse dieser Völker durchaus widerspräche. Wird nämlich ein neues Gebiet durch ein Steppenvolk erobert, so stellt sich die erste Aufgabe, alle wichtige Gegebenheiten und Einwohner des Landes abzulauschen. Die Eroberung wird mit oder ohne

Kampf, allerdings mit Waffen, durchgeführt. Keine Gruppe, keine soziale Schicht der Bevölkerung kann bei diesem Prozess unberührt oder neutral bleiben: es wird der Besiegte entweder Verbündete oder Unterjochte. Einen folgenden Schritt der Eroberung bildet die Exogamie. Die Vornehmen der Eroberer nehmen die Töchter der Eroberten, die im Rang folgenden die der Folgenden, usw. zur Frau. Es erscheint also als völlig unvorstellbar, dass die landnehmenden Ungarn sich vor den „ungebrochen weiterlebenden“ Awaren hätten abschliessen wollen.

Csallánys gefällige Behauptungen, darunter hauptsächlich seine chronologischen Feststellungen, haben sich bei der Mehrzahl der ungarischen Fachleute der 50-er Jahre einer bestimmten Anerkennung zu erfreuen gehabt, da sie zu versprechen schienen, neue Luft in die Awarenforschung zu bringen und neue Perspektiven für die Forscher zu eröffnen. Ja sogar kam es der ungarischen Geschichtsschreibung zu Gute, dass die bisherige Bestimmung des zeitlichen Rahmens des awarischen Denkmalbestandes für unrichtig angesprochen wurde und somit die späteste Schicht desselben sich in die erste Hälfte des X. Jh-s einreihen liess. Dadurch ist letzten Endes aus der awarischen Greifen- und Rankengruppe Hinterlassenschaft der landnehmenden Ungarn geworden.

Die volksgeschichtlichen und chronologischen Resultate unserer archäologischen Wissenschaft der 50-er Jahre, darunter als Gipfel die Arbeit Csallánys über den awarischen Gürtel in den *Acta Archaeologica* 1962, lassen sich als eine spezialistische Episode in der Entwicklung unserer Wissenschaft verbuchen. Die Gründe und Fehler dieser Richtung habe ich im Jahrbuch 1963 des Museums Szolnok, in Zusammenhang mit der Bearbeitung des berühmten Awarenfundes von Bánhalom, ausführlich besprochen. Hier ist nicht der Ort, diesem Komplex nachzuhängen. Es wird genug zu sagen, dass selbst die ausführlichsten Veröffentlichungen und Fundstatistiken Csallánys, sowie die ganze Entwicklung unserer Archäologie vor 1945, so gern wir ihre allen Resultate anerkennen und verwerten, noch weitaus nicht ausreichen, um soziologische Feststellungen auf Grund der archäologischen Fundmaterialien zu machen. Eine anspruchsvollere Untersuchung und Auslegung des Denkmalmaterials ist hier erforderlich, um es als geschichtliche Quelle auswerten zu dürfen. Unsere Archäologie ist augenblicklich noch weit entfernt davon. Es kann aber gleich hinzugefügt werden: wie wir sehen werden, ist die Lage nicht hoffnungslos. Es lässt sich nämlich Methode finden, um aus den Funden von Bilisics auch auf die sozialen Verhältnisse der awarenzeitlichen Bevölkerung des Zwischenstromlandes Donau—Theiss und Pannoniens Schlüsse zu ziehen. Vorher aber müssen gründliche Untersuchungen unserer Grabfunde, ihrer Entstehung und Bestimmung vorweggenommen.

### 1. Der symbolische Gürtel von Bilisics

Museumsdirektor F. Móra entdeckte in einem 1,40 m tiefen Grab eines Mannes zu Bilisics eine in ihrer Gattung alleinstehende Gürtelgarnitur. Das Skelett lag mit Schädel nach Nord, mit Fuss nach Süd gerichtet. Bei den Füßen wurde ein brauner Krug grober Handarbeit gefunden. Derselbe unterscheidet sich von den gewöhnlichen awarischen Gefässen so auffallend, dass er, obwohl bestimmt barbarische Arbeit ist, als awarisches Fabrikat gewiss nicht zu betrachten sein wird.<sup>1</sup> Um das Becken lagen die aus Blei gegossenen Beschläge des Gürtels.<sup>2</sup>

<sup>1</sup> Abgebildet bei Csallány: a. a. O. S. 112, Abb. 3.

<sup>2</sup> Csallány: a. a. O. S. 117, Taf. XXVI, 1—20.

Den ersten Bericht über diesen Fund habe ich in Arch. Hung. XXI, S. 156 (Taf. IX) erstattet. Diesmal wurde der Fund der mythologischen Szene halber in die Serie der figuralverzierten awarischen Bronzen aufgenommen. Es ist für den damaligen Stand unserer Wissenschaft bezeichnend, dass ich mich mit der von Móra erhaltenen Photographie begnügte und eine genauere Bestimmung der Szene der Gürtelbeschläge nicht versuchte. Vor der zurückblickenden Vogelfigur meinte ich einen Baum, oder eine Schlange zu erkennen (Abb. 1, 3) und äusserte mich dahin, dass der Sinn der Szene völlig unklar sei. Den Stil der Kreislappenranke hielt ich irrtümlicherweise als Beweis der Holzschnitzerei.

Die Verwendung des Bleies anstatt Bronze war mir schon damals auffallend. Obwohl ich die für mich bekannten bleiernen Fabrikate in Anm. 16, S. 156 a. a. O. aufgezählt hatte, hatte ich doch anspruchsvollere Untersuchungen nicht vorgenommen und somit die hohe Bedeutung dieser Garnitur für die Awarenforschung nicht zu erkennen gehabt. Um zwanzig Jahre später hat Csallány den einzigen Fortschritt getan, dass er sich mit der Garnitur Stück für Stück ausführlich beschäftigt hatte, wohl aber ohne daran gedacht zu haben, dass der Gebrauch dieses Gürtels, infolge der Verwendung eines so weichen Rohstoffes, wie das Blei ist, vollkommen unmöglich war. Über die erwähnte mythologische Szene äusserte er sich folgendermassen: es sei hier die Rede von einer Drache mit vier Füßen, die ihren Kopf nach rechts wende und im Maul ihren schlangenförmigen Schwanz halte (S. 112).

Mit dieser mythologischen Szene beschäftigte sich auch Z. Takáts in der Ostas. Zeitschrift, XVII, 1942 und brachte auf S. 127, Abb. 24 eine gute Rekonstruktion derselben. Er war für die parthisch-sasanidische Herkunft des Tiermotives interessiert und argumentierte mit dem auf den Hals des Tieres gebundenen Strauss ganz richtig.

Meine Rekonstruktion Abb. 1, 3 wurde mit Berücksichtigung der sieben vorhandenen Beschlagstücke verfertigt. Diese Pfaudrache ist kein Vierfüßler, sondern besitzt sie nur zwei Füße. Die Kampfszene der Pfaudrache mit der Schlange scheint einen dualistischen Sinn zu haben. Sie ist hier in einen kleinen Rahmen eingengt. Dadurch musste die Komposition einige Deformationen zu erleiden haben. Der Flügel der Drache ist geschlossen. Der fächerförmige Schwanz ist auf den Rücken verschoben. Die Maske des Hängegliedes (eine Stilisierung des Herakles-Kopfes) zeigt den Weg, auf dem die Drachenkomposition den Awaren zugeführt worden war (griechische Götterdarstellungen in skythischen Kurganenfunden).

Die wissenschaftliche Auswertung der bleiernen Gürtelgarnitur geriet durch die Chronologie Csallánys und durch ihre Konsequenzen in Sackgasse. L. Ilona Kovrig hat in ihrer Alattyán-Monographie zur Behandlung des Problems mit neuen bleiernen Gürtelgarnituren und mit guten Beobachtungen beigetragen. Auf weitere technologische Untersuchungen musste sie aber, infolge der Dimension ihrer Arbeit, verzichten. Auch die bleierne Gürtelgarnitur von Bilisics konnte sie als eine Analogie für die Garnitur vom Grab 542 aus Alattyán eben nur zu erwähnen haben. Ich habe also das gesamte Fundmaterial aus Bilisics im Museum Szeged speziphischer Untersuchung unterzogen und die Resultate derselben mit erklärenden Zeichnungen illustriert (Abb. 1, 1–8a). Leider waren einzelne Stücke der Garnitur, als ich diese Zeichnungen verfertigte (Dezember 1962), stark ruiniert. Das obere Ende der grossen Riemenzunge (1, 1a) ist ausgebrochen, der ovale Ring der Schnalle (2, 2a–d) fast vollkommen zu Grunde gegangen, nur ihr Schnallendorn ist in gutem Zustand erhalten geblieben (2c–d). Die Schlaufe der grossen Riemenzunge (7a–c) ist auf unerkennbare Bruchstücke zerfallen. Die ursprüngliche Form dieser Stücke ist unter 1, 2 und 19 der Taf. IX Arch. Hung. XXI im Originalzustand zu sehen.

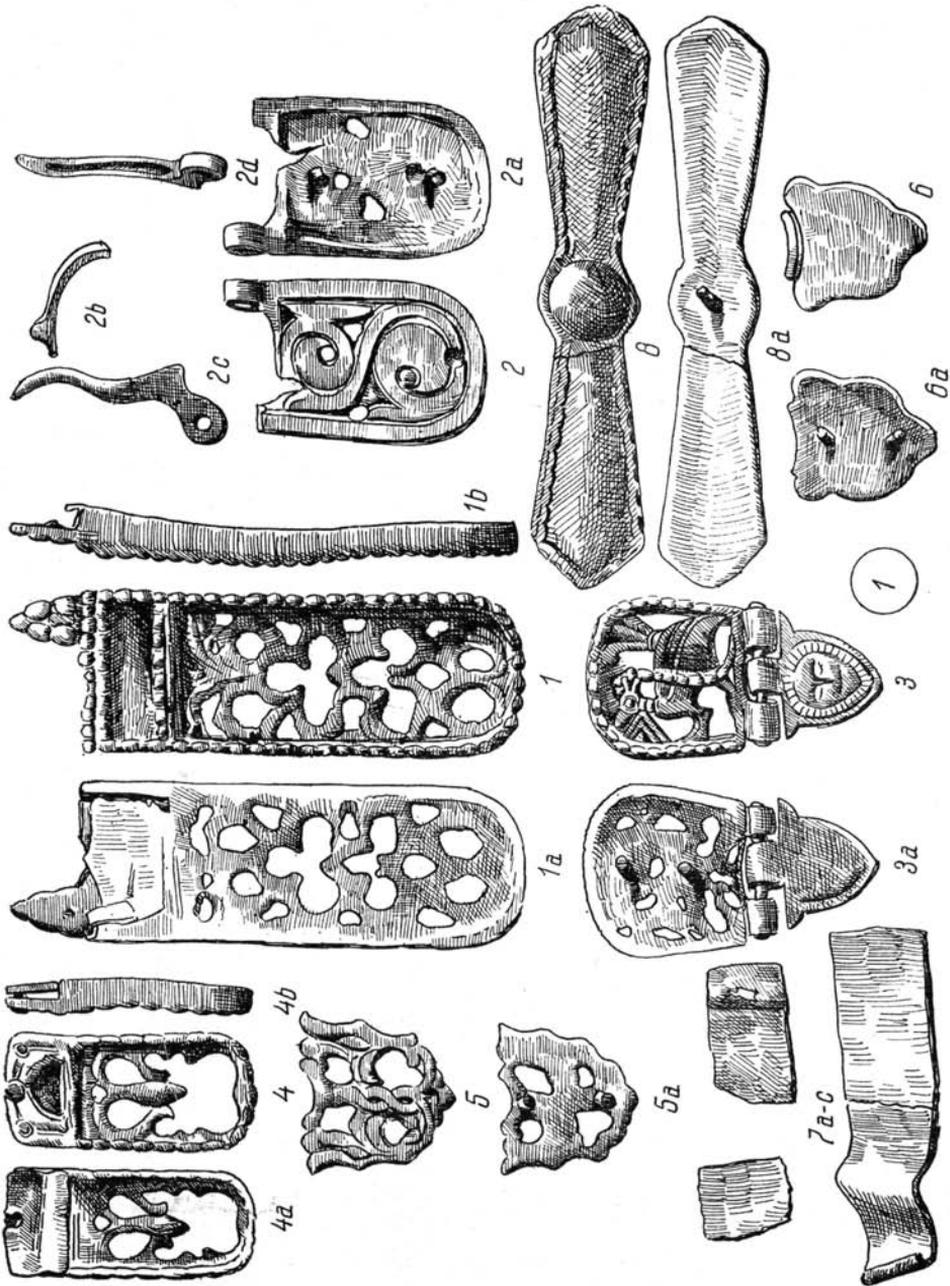
Gürtelgarnitur-Stücke, gegossen aus Blei, wurden auch auf anderen Gräberfeldern gefunden. Eine so vollständige und gut erhaltene Garnitur, gefertigt aus diesem weichen Rohstoff, versehen mit der Schlaufe, Schnalle und mit dem Drehbeschlag, ist aber gänzlich neu und überraschend. Das Blei ist nämlich so weich, dass von einem praktischen Gebrauch der Schnalle hier keine Rede sein kann. Einen solchen Gürtel mehrmals nacheinander anzuschlallen ist vollkommen unmöglich. Beim geringsten Ziehen liess sich nämlich der Schnallenring und der Schnallendorn deformieren. Dieser Schnallendorn befindet sich aber, wie es die Zeichnung zeigt (a, c—d), in bestem Zustand: ein Beweis dafür, dass der Gürtel niemals im Gebrauch war. Er wurde nur einmal angeschnallt, und zwar vor der Beerdigung. Dieser Umstand wird auch durch das Vorhandensein des Hängegliedes an allen sieben Gürtelbeschlägen (3—3a) bestätigt. Das Hängeglied wurde durch einen dünnen Draht der Scharnierkonstruktion gehalten. Bei einigen Exemplaren bewegt sich das Hängeglied so tadellos, als würde es heute gefertigt sein. Beim längeren Gebrauch hätte man erwarten können, dass bei einigen Beschlägen das Hängeglied verloren geht, wie es bei Bronzegarnituren nach längerem Gebrauch oft der Fall ist. In bestem Zustand wurde die bleierne Schlaufe der grossen Riemenzunge aus dem Grab geborgen. Im Fall eines längeren Gebrauches wäre sie aber einer starken Deformation ganz besonders ausgesetzt gewesen. Unsere Konklusion ist daher, dass der Besitzer dieses Gürtels erst bei der Aufbahrung umgürtelt wurde.

Aus der technologischen Untersuchung der verdorbenen bleiernen Schnalle lassen sich mehrere interessante Schlüsse ziehen. Vor allem, dass die bleierne Schnalle eine genaue Kopie einer originalawarischen Bronzeschnalle war. An ihrem Beschlagteil, unten, ist die Stelle des originalen Bronzenagels in Form einer kreisrunden Eintiefung erhalten geblieben. Auf der originalen Bronze war hier natürlich ein rundes Loch für den Nagel angebracht. Auch die Mitte des unteren kreisförmigen Blattes war ursprünglich durchlöchert. Diese beiden Löcher sind an der bleiernen Kopie nicht gelungen, weil der Guss hier stärker geworden ist. Diese Verdickung ist an der Zeichnung (2a) recht gut sichtbar. In der Mitte des oberen Blattes ist dieser Durchbruch auch bei der bleiernen Kopie gelungen. Der Guss ist nämlich dort dünner. Dadurch wurde die Tragfähigkeit der Schnalle stark vermindert. Die Beschädigung des Beschlagstückes stammt teilweise daher.

Die Montierung dieser Schnalle ist mit einer vielsagenden Technik gelöst, die an dem originalen bronzenen Vorbild nicht vorhanden war. Die Befestigung des Beschlagteiles wurde nicht mit Nagelung, sondern mit Hilfe von an die Hinterseite aufgelöteten Nieten bewerkstelligt. Diese Technik ist bei den Gürtelbeschlägen der Greifen- und Rankengruppe durchaus fremd und als ein Überbleibsel aus der Praxis der vergangenen Epoche zu betrachten. Das Löten des Bleies gründet sich auf demselben Prinzip, wie dasjenige des Kupfers, Silbers oder Goldes. Es wird nämlich Lötmetall mit Verderbung des eigenen Materials durch ein schlechteres Metall (z. B. Zinn) gebraucht. Die zu verlötenden Stellen werden mit einem die Oxydierung verhindernden Material (z. B. Borax) angestrichen. Das Lötmetall (Lot) wird dann mit Heizung flüssend gemacht und zwischen die Lötflächen geführt. Das Löten ist bei diesen Beschlägen vorzüglich gelungen. Das weist auf eine grosse Praxis hin.

Auffallend genug ist es allerdings, warum die originale Technik der Montierung nicht beibehalten wurde, obwohl die Stellen der Nägel am bleiernen Guss vorhanden waren: oben in der Mitte des kreisrunden Blattes, unten innerhalb des Rahmens, am Stiel des Blattes. Es wäre leicht gewesen, das eingestopfte Loch am weichen Metall mit Bohrer zu eröffnen. Statt dessen wollte man bei den anzulötenden Nieten bleiben.

Abb. 1. kép.



Bilisics, 1. sír — Bilisics, Grab 1

Diese Niete wurden etwas höher, als die Stelle der Nägel am Originalstück, wie auf Abb. 1, 2a zu sehen ist, angelötet. Diese Technik der Montierung wurde statt Nagelung bei allen sieben Gürtelbeschlägen (3a), den Lochschützern (5a), den vier wappenförmigen kleinen Beschlägen (6a) und dem Drehbeschlag (8a) verwendet.

Der Drehbeschlag (8, 8a) war gleichfalls nach einem bronzenen Originalstück in Sand mit Zweikastensystem gegossen. Am Original diente ein wirklicher Nagel zur Befestigung. Der Kopf desselben war mit einem halbkugelförmigen Knopf bedeckt. An der bleiernen Kopie wurde dieser Knopf mit dem Drehbeschlag in einem Stück gegossen.

Bei der einen der drei kleinen Riemenzungen ist das Muster des Mittelfeldes nur bis zur Hälfte gelungen. Dieses Stück ist wegen der Technik der Montierung für uns sehr lehrreich. Deshalb bringe ich erklärende Zeichnungen desselben auf Abb. 1, 4, 4a—b. Zur Befestigung des Riemens diente keine Tülle, sondern eine viereckige Vertiefung an der Rückseite des Stückes. Nur die Vorderseite wurde hier mit Tierköpfen ausgebildet. An der anderen Seite hat man den Riemen mit einem angelöteten bleiernen Blech befestigt. Diese Art der Montierung ist auf meinen Zeichnungen betont abgebildet.

Es sei hier mit besonderem Nachdruck darauf hingewiesen, dass man die originale Bronzeschnalle, bestehend aus drei Teilen: Beschlagteil, Schnallenring und Dorn, für den Bleiguss in seine Teile zerlegen musste. Dieselben mussten nämlich zum positiven Hilfsmodell beim Guss mit Zweikastensystem dienen. Der Beweis dafür ist die Rinne an der unteren Seite des Dornes (2 d), die nur am bronzenen Originalstück einen Sinn hatte. Dort diente sie zur Ersparung des Rohstoffes. Bei dem billigen Blei hätte diese Ersparung keinen Sinn gehabt, wäre sie sogar schädend gewesen, da sie den weichen Bleiguss noch schwächer gemacht hätte. Hätte man statt bronzenes Originals das positive Hilfsmodell aus Wachs hergestellt, so wäre diese Rinne als überflüssige Plusarbeit nicht entstanden. Den Schnallendorn hätte man in diesem Fall massiv gegossen.

Es musste wohl je ein Exemplar von den Riemenzungen, Lochschützern, wappenförmigen kleinen Beschlägen vom originalen Gürtel für den Bleiguss abgenommen werden.

Aus diesen Umständen lassen sich weitere Schlüsse ziehen: es gab einen Originalgürtel mit Bronzebeschlägen, dessen Kopie mit bleiernen Beschlägen in einer Werkstatt gefertigt wurde. Diese Werkstatt dürfte nicht identisch sein mit jener Werkstatt, in der die originalen Bronzebeschläge und Riemenzungen hergestellt waren. Die kompliziertere Technik der Montierung mit angelöteten Nieten war nämlich in jener unbekannt, oder wenigstens als eine veraltete Mode vermieden. Die Werkstatt des Bleigusses hielt dagegen am Verfahren der früheren Zeiten nicht aus Unwissenheit fest. Bei den kleinen Riemenzungen wurde auch die neue unvermeidliche Technik der Nagelung verwendet (4—4a). Das Festhalten an der alten Technik hatte — wie es weiter unten zu sehen sein wird — tiefere Gründe. Diese Werkstatt möchte ich in den Folgenden mit weiteren Daten beleuchten.

## 2. Die steinerne Gussform von Bilisics

Im Jahre 1937 gelangte, als Geschenk, ein kleiner Fund ins Museum Szeged aus *Bilisics*. Er wurde damals als Grabfund Nr. 3 bezeichnet und inventarisiert. Die Fundstelle wurde bald durch Grabung des Museums gefunden und beglaubigt, wie es

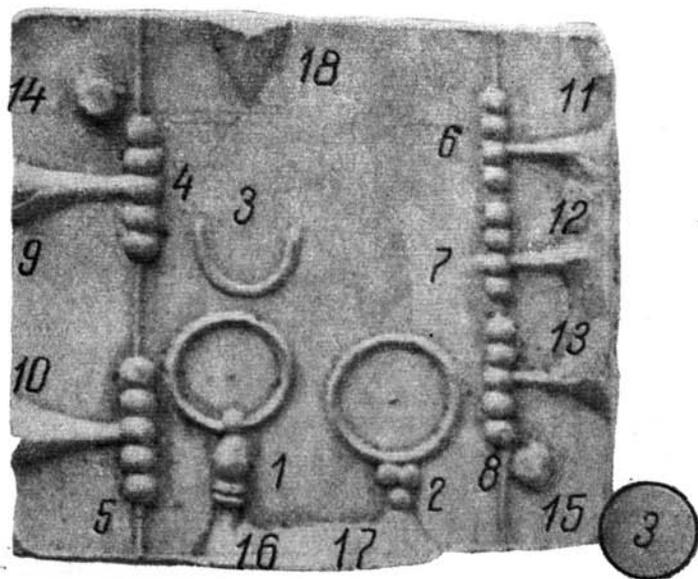
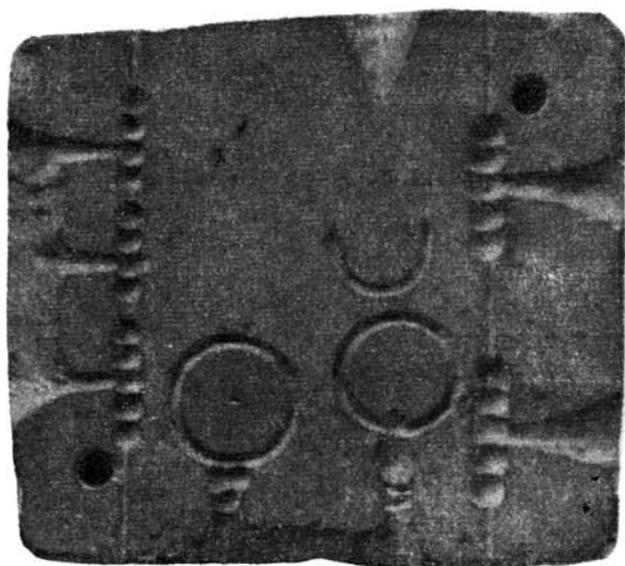


Abb. 2. kép.

Bilisics, 3. sír — Bilisics, Grab 3

bei Csallány steht.<sup>3</sup> Die mit Meissel und Bohrer verfertigte Gussform (Abb. 2; Abb. 3, 1, 1a) ist bei den Füßen des weiblichen Skelettes gelegen. Die aus kleinen Eisenringen bestehende Kette wurde beim Hals gefunden (Abb. 3, 2). Sie ist aber kein Bruchstück eines Kettenpanzers, wie Csallány meint (S. 114), sondern Bestandteil der weiblichen nichtawarischen Tracht. Hierüber schreibe ich in meinem Buch über Pilismarót—Basaharc ausführlicher. An den Handgelenken wurde je ein glatter Armring aus Bronze gefunden. Von diesen beiden Stücken ist nur ein kleines Bruchstück erhalten geblieben (Abb. 3, 3).

Eine ausführliche Beschreibung der steinernen Gussform ist bei Csallány: S. 114 f. zu lesen. Man wollte vier verschiedene Formen von awarischen Ohrgehängentypen in den Stein eingravieren. Es sind aber davon nur zwei (1, 2) fertig geworden (samt Gussgraben: 16, 17), sowie der obere Teil einer dritten (3) (samt Gussgraben: 18); für eine vierte Gussform ist nur der Platz frei gelassen. Ausserdem sind Gussformen von Perlenstäben (9, 10, 11, 12, 13) in den Stein eingraviert. Zwei tiefere Löcher (14, 15) dienten zur Befestigung der beiden Negative. Das Gegenstück des Negativs ist nicht vorhanden; vielleicht wurde es niemals fertiggestellt. Csallány und früher I. Erdélyi haben diese Gussform als Dokument der awarischen Bronzegusskunst ausgewertet. Kein Wunder! Die Umgebung nämlich, in der dieser Grabfund vorgekommen war, ist durch die besten Gürtelgarnituren der Greifen- und Rankengruppe charakterisiert. Auf Abb. 4 und 5 sind zwei solche Garnituren zu sehen. Die Spuren der Nagelung auf den Garniturstücken derselben sind in Formen von Nagellöchern, bezw. Nägeln recht gut sichtbar vorhanden.

Die Gürtelgarnitur des Grabes 7, im Gegensatz zur bleiernen Garnitur des Grabes 1, stand lange Zeit hindurch im Gebrauch. Die Spuren der Abnutzung sind im harten Bronzematerial gut zu sehen. Das untere Ende der rankenverzierten kleinen Riemenzunge ist so stark abgewetzt, dass der Rahmen und der Stiel der Ranke fast vollkommen zusammengeschmolzen sind (3). Gleichfalls zeigt das massive Stück unter 4 starke Abnutzungsspuren. Auch das untere Ende der grossen Riemenzunge (1) ist stark abgenutzt. Die Achse der Scharnierkonstruktion bei der Riemenschnalle (2) ist, infolge des langen Gebrauches, stark verbogen, ja sogar ist der Schnallenbeschlag selbst ruiniert. Auch der Drehbeschlag (8), über den wir weiter unten noch zu sprechen kommen werden, ist stark abgenutzt und eingekratzt. Auch an den Gürtelbeschlägen, versehen mit Hängeglied, sind die Spuren des langen Gebrauches zu finden. Das kleine Hängeglied hat die Achse der Scharnierkonstruktion (gut sichtbar auch an der Zeichnung unter 6) etwas verbogen.

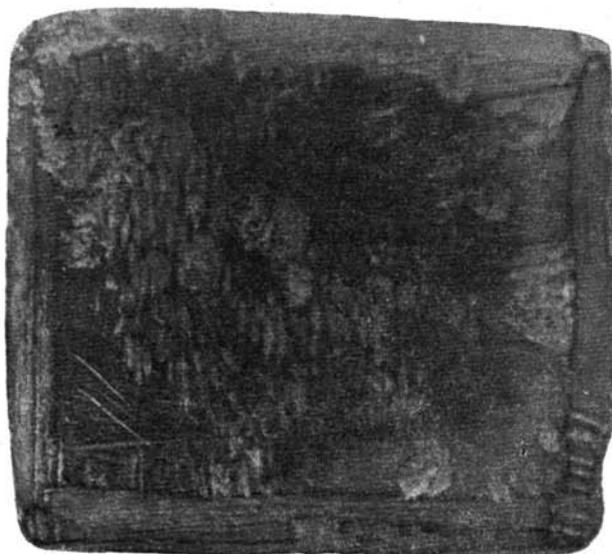
Die Garnitur des Grabes 2 (Abb. 4, 1—4) ist hier in erster Linie deshalb beachtenswert, weil trotz der Härte des Bronzematerials den Gebrauch nicht aushalten konnte und verdorben ist (2a). Heute ist diese Schnalle mehr nur in Bruchstücken vorhanden (2—2a).

Die Formen und der Motivschatz der bleiernen Garnitur von Bilisics sind mit dem Motivschatz der Greifen- und Rankengruppe völlig gleich. Ist also niemandem aufgefallen, dass wir aus Bilisics nicht die Materialien einer einheitlichen Kultur besitzen, sondern vermischt sich in diesem Fundmaterial der Kreis der awarischen Bronzegusskunst der Greifen- und Rankengruppe mit einem Produkt der Kultur der pannonischen Städte. Die städtische Kultur vertritt mit der Nachahmung der awarischen Formen und des awarischen Motivschatzes in Blei einen gänzlich anderen Anspruch, eine gänzlich andere religiöse Auffassung und steht hinter derselben eine

<sup>3</sup> Csallány: a. a. O. S. 113 ff.



1a



1



2



3

Abb. 3. kép.

Bilisics, 3. sír — Bilisics, Grab 3

ganz andere völkische und gesellschaftliche Formation, als hinter den Bronzen der Greifen- und Rankengruppe. Das steinerne Gussmodell bringt uns mit grossem Schritt zur Kenntnis der Werkstatt der bleiernen Güsse und des gesellschaftlichen Hintergrundes vorwärts. In Folgenden sollen nun weitere bleierne Gürtelbeschläge, die in ähnlichen steinernen Gussformen gefertigt waren, zur Untersuchung gezogen.

### 3. Bleierne Gürtelgarnituren aus Alattyán und Kecel

Meine Ausgrabungen in den 30-er Jahren haben in *Alattyán* (Kom. Szolnok) und in *Kecel* (ehem. Kom. Pest, jetzt Kom. Bács-Kiskun) bleierne Garnituren ans Tageslicht gefördert.

*Alattyán-Tulát*, Grab 542: Abb. 6, 1–8a. In 1,60 m tiefem Grab lag das Skelett eines Mannes. *L. Ilona Kovrig* hat in ihrer *Alattyán*-Monographie, Arch. Hungarica, XL, 1962, festgestellt, dass der Gürtel dem Toten nicht angeschnallt, sondern nur einfach mit beigegeben war. Zuerst wurde dieser Gürtel ins Grab gegeben, dann wurde der Leichnam ins Grab gelegt. Die grosse Riemenzunge (1) lässt sich durch den Schnallenring (2) nicht durchziehen; noch weniger durch die Bronzeschnalle (3). Kovrig denkt also, in Anlehnung an die Beobachtungen von *I. Dienes* in *Basahalom*, an einen schmäleren, anzuschnellenden Riemen, der in die Bronzeschnalle eingeführt worden sei. Die bleierne Schnalle soll dagegen als Verzierung (Pseudoschnalle) gewisse Rolle gespielt haben. Dieser Gürtel sei niemals getragen, er habe ausschliesslich für die Zwecke der Grablegung gedient. Sie bezieht sich auf *Gy. László's* Feststellung, dass man mit Gegenständen, die direkt für das Grabzeremoniell gefertigt waren, zu rechnen haben müsse.

Diese Beobachtungen lassen sich nun mit Resultaten technologischer und stilkritischer Untersuchungen ergänzen. Vor allem wird festgestellt, dass hier keine Spur der Nagelung, so charakteristisch für die Montierung der Bronzegüsse der Greifen- und Rankengruppe, zu finden ist. Die grosse Riemenzunge (1, 1a) und die drei kleinen Riemenzungen (5, 5a–b) wurden zum Riemen nicht mit Nagel befestigt. Das Ende des Riemens wurde in die Tülle, wahrscheinlich beschmiert mit Kleberkleister, eingelassen und gepresst. Diese Art der Befestigung zeigt ganz klar, dass dieser Gürtel praktisch unbrauchbar war. Aber auch die verschiedenen Beschläge (4, 6, 7) mit ihrem einzigen Niet (4a–b, 6a–b, 7a–b) sprechen dafür. Beim praktischen Gebrauch wäre ein einziger Niet ungenügend gewesen. Der Beschlag hätte sich nämlich bald auflockern und sich herumdrehen. Ausserdem wurde für die bleierne Schnalle kein Schnalldorn gefertigt, demzufolge wurde für einen solchen Dorn keine Öffnung zwischen Beschlagteil und Rahmen gelassen. Das ganze Stück ist ein einziger, geschlossener und massiver Guss. Auch ihr Schnallenring ist ungewöhnlich (Abb. 6, 2): sein Querschnitt ist dreieckig. Diese Art der Befestigung der Riemenzungen ist in der Archäologie der Völkerwanderungszeit völlig unbekannt und neu. Die Technik der Befestigung mit angelöteten Nieten ist aber uns schon von den bleiernen Beschlägen der Garnitur von *Biliscis* bekannt. Die Ähnlichkeit der technischen Lösung der Montierung bei diesen beiden Garnituren weist auf dieselbe Werkstatt hin.

Eine stilkritische Untersuchung der Gürtelgarnitur von *Alattyán* führt uns auf weitere Spuren nach der Werkstatt. Das pflanzliche Muster der grossen Riemenzunge (1) und der bleiernen Schnalle (2) lässt sich auf awarischen Bronzen noch leicht vorstellen. Die Stilelemente der anderen Beschläge sind dagegen der Kunst der Bronzegüsse der Greifen- und Rankengruppe gänzlich fremd. Bereits auf der bleiernen Pseudoschnalle

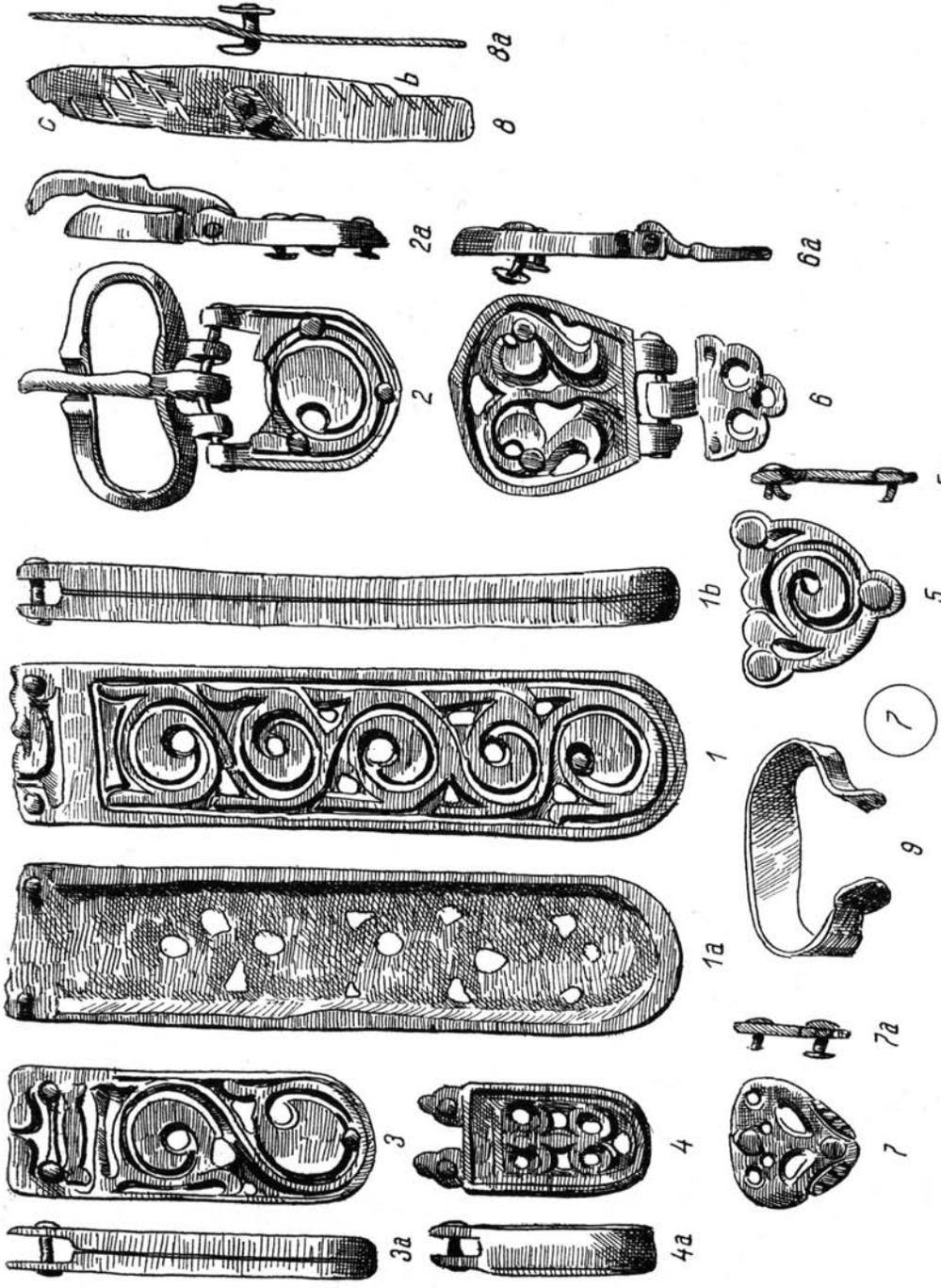


Abb. 4. kép. Bilisics, 7. sír — Bilisics, Grab 7

5a

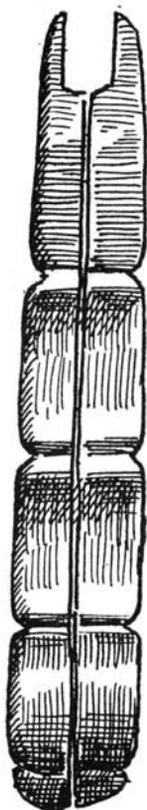
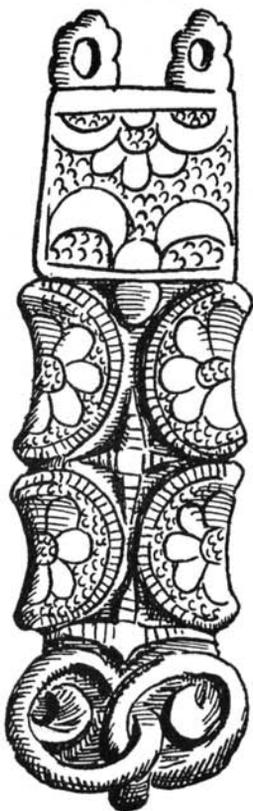
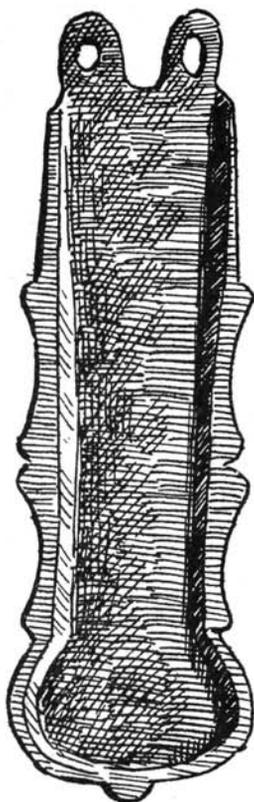
(2) erscheint ein Rahmen, bestehend aus einem ziemlich unordentlich angegebenen Zickzack-Muster, das an den beiden Seiten der kleinen Riemenzungen etwas reiner vorkommt (5—5a). Das Muster des Innenfeldes mutet aber schon ganz fremdartig an. Das Motiv der acht Gürtelbeschläge (4) ist ganz neu, wohl auch dasjenige der Beschläge 6 und 7, sowie des Drehbeschlages (8). Auffallend sind auf diesen letzteren die Zahl der Stilelemente, die auf die steinerne Gussform hinweisen: die Serie der kleinen Halbkugeln (7, 8), oder die symmetrische Anwendung derselben (6), sowie die Bildung des Rahmens bei der bleiernen Pseudoschnalle (2) und bei den kleinen Riemenzungen (5). Bei der Modellierung der Bronzezüge in Wachs kommen diese Stilelemente der steinernen Gussformen (verfertigt mit Meissel und Bohrer) nicht vor. Die kleineren und grösseren Halbkugeln konnten im Stein mit Bohrer leicht hergestellt. Auf der steinernen Gussform aus Grab 3 von Bilisics sind diese mit dem Bohrer gebohrten Halbkugeln in verschiedenen Anwendungen zu finden (Abb. 2, 1—8). Die grosse Riemenzunge (1) wurde aber nicht in steinerner Gussform, sondern in Sand mit Zweikastensystem, wie die Stücke der bleiernen Garnituren von Bilisics, hergestellt. Deshalb fehlt hier jede Spur von halbkugelförmigen Stilelementen.

*Kecel, Határdűlő* (K. Bács-Kiskun), *Grab 64*.<sup>4</sup> Alle Garniturstücke lagen am Beckenknochen, bezw. zwischen den oberen Schenkelknochen. Daraus hat *Kovrig* festgestellt, dass dieser Gürtel in den Schoss des Verstorbenen gelegt war. In der Publikation der Gräbelfelder von Kecel wurde diese bleierne Gürtelgarnitur nicht behandelt. Nur die Ähnlichkeit des Musters der grossen Riemenzunge (1, la) mit einem bronzenen Pressmodell von Knin wurde erwähnt (S. 16). Dieser Vergleich kann irreführend sein insofern, dass Vergleiche ähnlicher Muster weniger sagen, als technologische Eigenschaften. In diesem Fall verrät nämlich die auf der einen Seite der grossen Riemenzunge angebrachte symmetrische Komposition (la), bzw. die Serie der kleinen Halbkugeln, dass es sich hier nicht um den Kreis der Pressmodelle, sondern um die Werkstatt der steinernen, mit Meissel und Bohrer verfertigten Gussformen handelt. Am gebrochenen Beschlagteil der bleiernen Schnalle (2, 2a) finden wir diese kleinen Halbkugel-Elemente, die an dem steinernen Negativ mit Bohrer eingraviert worden waren.

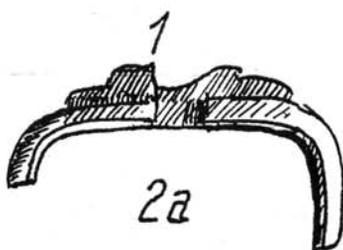
Die drei kleinen Riemenzungen sind gleichfalls sehr lehrreich. Bei jeder ist der obere Teil gebrochen und verbogen. Offensichtlich ist die negative Gussform hier ausgebrochen: man wollte das mit grosser Mühe verfertigte Negativ deshalb noch nicht verwerfen. So kamen aus diesem Negativ fehlerhafte Güsse heraus. An diesen kleinen Riemenzungen, an der einen Seite derselben (4), lässt sich die Serie der kleinen Halbkugeln finden. An der anderen Seite derselben befindet sich eine solche Komposition der Kreislappenranke, die unter den awarischen Bronzezügen unvorstellbar ist (4a, 4b). Diese S-förmige Kreislappenranke wurde nämlich nicht in Wachs geschnitzt, bezw. modelliert, sondern in Stein mit Meissel und Bohrer negativ ausgebildet. Beweise dafür sind die kleineren und grösseren Halbkugeln, sowie die mit Zirkel vorgenommene Bildung der Kreislappen. An dem steinernen Negativ von Bilisics (Abb. 2, 1—2) hat der Gebrauch des Zirkels klare Spuren in den Formen der vertieften kleinen Mittelpunkte hinterlassen.

Die S-förmige Pflanzenkomposition der kleinen Riemenzungen (4b) ist zweifellos Nachahmung von solchen originell awarischen Kompositionen, wie diejenige der kleinen Riemenzunge aus Grab 7 von Bilisics (Abb. 4, 3). Doch offenbart sich in dieser nicht verstandenen, in ihre Elemente zerfallenen Komposition eine ganz neue Auffassung. Es verhält sich diese zur awarischen Kreislappenranke, wie die Kreislappenranke

<sup>4</sup> *Agnes Cs. Soós* in *Régészeti Füzetek*, II, 3, 1958., S. 10. f und Taf. XI., 2—4, sowie Abb. 1, 4.



1a



1

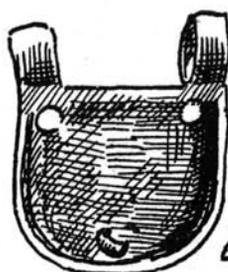
2a

1b

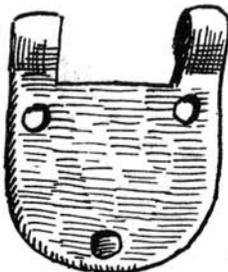


2

4



2b



2



3a



3

Abb. 5. kép.

Bilicsics, 2. sír — Bilicsics, Grab 2

der awarischen Riemenzunge zum ursprünglich hellenistisch-griechischen, mehr naturalistischen Muster. An der bleiernen Kreislappenranke fehlen die kleinen Ausschnitte in der Mitte der Blätter. Diese Ausschnitte, die dem Blatt den pflanzlichen Charakter verleihen, fehlen bei den awarischen Kompositionen niemals (Abb. 4, 1–3, 5, 6). Der Graveur, der diese abstrakte Pflanzenkomposition in den Stein mit Meißel und Bohrer eingravierte, hatte mit der Werkstatt der awarischen Bronzegüsse keine Beziehungen. Er arbeitete in einer der Werkstätte der pannonischen Städte, die in der Herstellung der steinernen Negative über eine geschulte Übung verfügte. Unter Einfluss der alten Überlieferungen wollte dieser Meister auch bei Nachahmung der awarischen Bronzegüsse an der steinernen Gussform, obwohl die Verfertigung derselben eine bedeutend grössere Arbeit, als der Guss in Sand mit Zweikastensystem forderte, festhalten. Die Modellierung in Wachs und der Guss in Sand mit Zweikastensystem hätte dem Musterbild besser zu passen haben, als die Herstellung in einer fremden Technik. Daraus sehen wir, wie stark der Stil des fertigen Stückes durch die technische Ausführung der Gussform beeinflusst wird. Soviel lässt sich schon jetzt feststellen, dass dieser Graveur ein Barbare (nicht Römer) war, der den abstrakten Formen mehr zugetan war, als den in den römischen Werkstätten gewohnten naturalistischen Formen. Das Weiterleben der Werkstatt-Traditionen bestand nicht immer im zähen Beibehalten des Motivschatzes, sondern oft in der Aufbewahrung der technischen Mittel und der eingeschulerten Kunstgriffe.

Bei der vergleichenden Untersuchung der originellen bleiernen Stücke und der technologischen Umstände stellte es sich heraus, dass die bleierne Schnalle von Kecel (Abb. 7, 2), die Pseudoschnalle von Alattyán (Abb. 6, 2), sowie die kleinen Riemenzungen (Abb. 6, 5–5a) von derselben Meisterhand stammen. Indem die halbkugelförmigen Elemente und die angelöteten Niete (Abb. 7, 2a, 3a) gemeinsame Züge sind, kann nicht bezweifelt sein, dass die beiden Garnituren gleichalterig sind und aus einer solchen Werkstatt stammen, die sich auf Vervielfältigung mit steinernen Gussformen eingerichtet war.

Zu den Garnituren von Alattyán und Kecel lässt sich als dritte die bleierne Garnitur von Bilisics rechnen. Auch dieselbe ist nämlich eine Nachahmung und, was noch wichtiger, folgt auch hier die Technik der Montierung der nachgeahmten Vorbilder nicht, sondern hält die Verwandtschaft mit den bleiernen Garnituren von Alattyán und Kecel. Die bleierne Garnitur von Bilisics zeigt aber eine bessere Arbeit insoweit, dass man sich mit einem einzigen, angelöteten Niet nicht begnügte (wie es bei den anderen Garniturstücken der Fall war), sondern man überall zwei Niete angelötet hatte. Die Beschläge, versehen mit zwei Nieten, konnten sich nicht drehen (Abb. 1, 3a, 5a, 6a). Nur der Drehbeschlag hatte einen Niet, weil er sich umdrehen musste (8a). Auf Grund der Montierung mit angelöteten Nieten bei den drei Garnituren sind wir veranlasst, auf dieselbe Werkstatt zu denken. Die bleierne Garnitur von Bilisics soll aber aus einer anderen Meisterhand gekommen sein, als die anderen. Eventuell dürfte man auch mit Zeitunterschied zu rechnen haben. Heute besitzen wir noch wenig der bleiernen Garnituren, wenig der Fundmaterialien, um eine Chronologie unter den bleiernen Güssen ausarbeiten zu können. Die Methode aber, mit der die neueren Funde untersucht und ausgewertet werden können, wird durch diese technologischen Gesichtspunkte vorgeschrieben und meinerseits empfohlen.

Die drei bleiernen Garnituren und die steinerne negative Gussform gehören eng zusammen. Mit diesen vier zusammengehörenden Denkmälern erschöpft sich die Serie der bleiernen Güsse noch nicht. Weitere vollständige Garnituren aus Blei kenne ich zwar nicht, sind aber vereinzelt Riemenzungen und kultische Schmucksachen unter

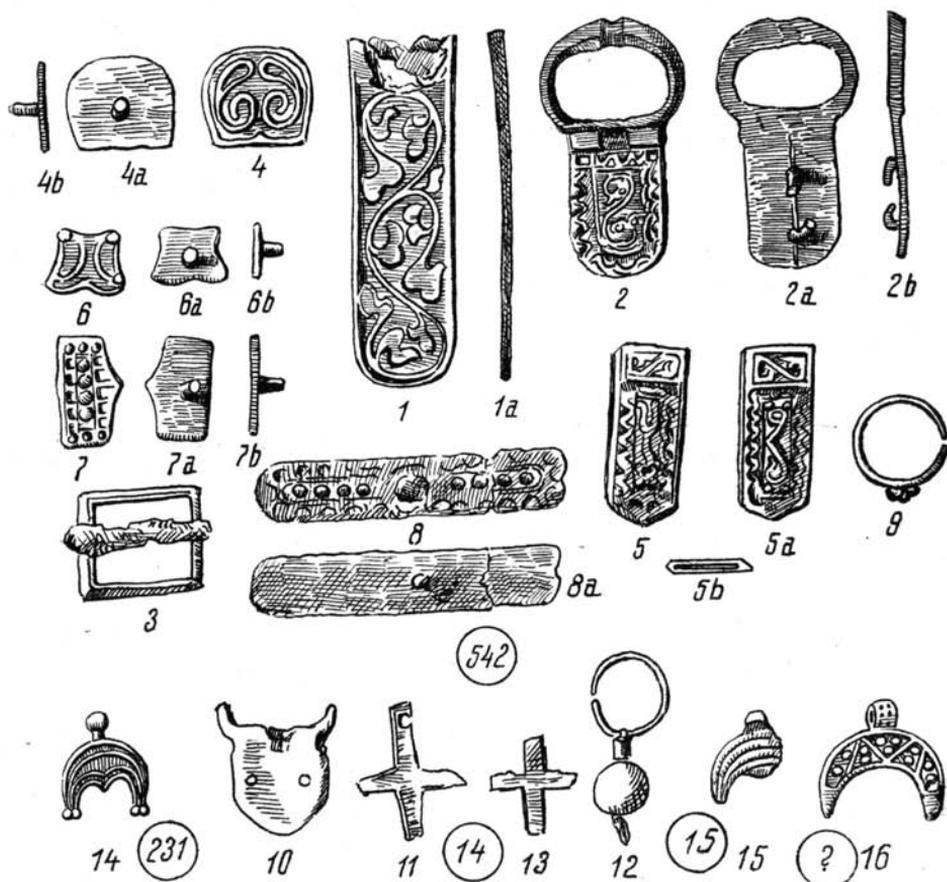


Abb. 6. kép.

1—9: Alattyán (Szolnok m.), 542. sír; 10—13: Alattyán, 14. sír; 14: Üllő, 231. sír; 15: Pilismarót-Basaharc, 15. sír; 16: Keszthely.

1—9: Alattyán (Kom. Szolnok) Grab 542; 10—13: Alattyán (Kom. Szolnok) Grab 14; 14: Üllő (Kom. Pest), Grab 231; 15: Pilismarót-Basaharc (Kom. Esztergom), Grab 15; 16: Keszthely.

den Fundsachen unserer awarenzeitlichen Gräberfelder in nicht minderer Anzahl vorhanden. Diese sollen gleichfalls in Betracht gezogen, um die hohe geschichtliche Bedeutung der bleiernen Garnituren beleuchten zu können.

#### 4. Vereinzelte bleierne Erzeugnisse unter den awarenzeitlichen Grabfunden

Im Grab 27 des Gräberfeldes von *Mosonszentjános* war ein Krieger mit seinen Waffen bestattet (Abb. 8, 13, 20—23). Die lederüberzogene Holzscheide seines Säbels war mit Bronzenägeln beschlagen (14—19). Auf den ersten Blick hätte man, auf Grund

<sup>5</sup> *Á. Sötér*: Festschrift des Museums Magyaróvár, Moson-Magyaróvár, 1898., S. 217 (ungarisch).

des Säbels und der Gürtelgarnitur (1—10), daran zu denken haben, dass es sich hier um einen vornehmen awarischen Krieger handeln dürfte. Einige Umstände deuten aber auf einen anderen Tatbestand hin. Die Anhängsel der Gürtelbeschläge sind abgebrochen (3, 4, 6); wenigstens zwei solche Beschläge fehlen aus der Garnitur; die kleinen Riemenzungen fehlen gänzlich; an Stelle der grossen bronzenen Riemenzunge finden wir hier eine aus Blei gegossene, massive Imitation (1). Auch die drei Lochschützer (8—10) sind befremdend. Statt drei Nägel finden wir hier drei Nagellöcher. Noch merkwürdiger, dass wir neben den Requisiten der awarischen Haartracht (11, 12) hier auch die ineinander greifenden beiden Schläfenringe (7), also Spuren der slawischen Tracht, zu finden haben. All diese letzteren Stücke lagen an der Gegend der rechten Schulter.

Dieser Grabfund steht auf dem westlichen Grenzgebiet des Awerenreiches nicht allein. Im Grab 187 des Gräberfeldes von *Nemesvölgy-Edelstal*, heute Osterreich, wurde gleichfalls eine aus Blei gegossene Riemenzunge, mit Tierkampfszene auf der einen Seite, mit Füllhornranke auf der anderen, gefunden (Abb. 9, 2—2a). Die Garnitur fehlt; der Gürtel wurde durch eine grosse keltisch-römische Bronzeschnalle (1) zusammengehalten. Ausserdem wurden ein Eisenmesser und — was bei der Auswertung dieses Grabfundes von grösster Wichtigkeit ist — vier eiserne Pfeilspitzen im Grabe gefunden.

Was war nun der Sinn einer bleiernen Riemenzunge am Gürtel des Kriegers? Bevor wir diese Frage beantworten, seien weitere bleierne Nachahmungen untersucht. Solche kamen auch in den Gräbern des awarenzeitlichen Gräberfeldes von *Győr* vor. Die Originalvorlagen für diese lassen sich in *Mosonszentjános* finden.

In zwei reichen Gräbern zu *Mosonszentjános* wurde unter den Beschlägen der bronzenen Garnitur, an der linken Seite des Gürtels, je ein kleines, bronzenes Rohr, verziert oben mit einem Vogelkopf, gefunden (Abb. 9, 3, 4). Diese kleinen und schwachen Erzeugnisse hatten keine praktische Verwendung am Gürtel. Sie wurden an den Teil des Gürtels angebracht, wo manchmal eine bronzene Scheibe (z. B. *Pilis-marót-Basaharc*, Grab 192), oder eine Pseudoschnalle (z. B. *Bánhalom*, Grab 1), oder irgend ein anderes, Amulett-förmiges, nicht gewöhnliches Stück, eine Art Zeichen, vorzukommen pflegte. Diese Röhrchen können auf einen schmalen Riemen des Gürtels aufgezogen werden. Vom unteren, trichterförmigen Ende dürfte eine Art Quast herauskommen. In diesen Gräbern waren vornehme awarische Krieger bestattet.

Im Gegensatz zu diesen reichen Gräbern kamen in zwei ärmeren Gräbern in *Győr* zwei Nachahmungen von solchen Röhrchen in Blei, wohl ohne Bronzegarnitur, vor. Die bleierne Nachahmung mit Vogelkopf Abb. 9, 5 lag im Grab 157, wie in *Mosonszentjános*, auch hier an der linken Seite des Gürtels. Hier befand sich eine Riemen verteilende Bronze. Der Grabritus unterscheidet sich von dem der Awarengräber. Die Hände des männlichen Toten waren nämlich unter den Kopf gelegt. Bei den Füßen stand ein Gefäss, daneben lagen ein Messer und eine dreifügelige Pfeilspitze.

Das Grab 63 von *Győr* ist gleichfalls abweichend von den gewöhnlichen Awarengräbern. Es befanden sich nämlich darin grosse Nägel mit gebogenem Kopf, zwei Eisenschnallen, ein Eisenring und eine Eisenkette. Im Fundbericht Arch. Ért., 1902, S. 21 werden über die Lage des bleiernen Rohres, versehen mit Pferdeköpfen, Abb. 9, 6, keine Angaben mitgeteilt. Seine kantige Form ist ein Beweis dafür, dass es sich hier um eine Variante der kantigen Originalstücke Abb. 9, 3—4 handelt.

Diese Grabfunde lassen sich folgendermassen auswerten. In den nordwestlichen Randgebieten des Awarenreiches lassen sich im Kreis des kriegerischen Awarenvölkes

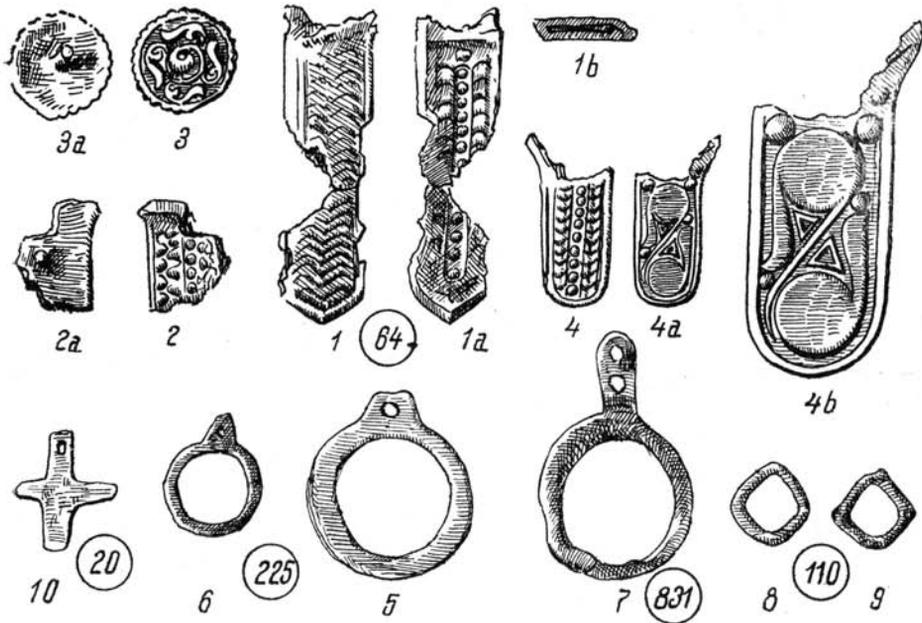


Abb. 7. kép.

1—4: Kecel (volt Pest m.), 64. sír; 5—6: Gátér (volt Pest m.), 225. sír; 7: Győr, 831 sír;  
 8—9: Cikó (Tolna m.), 110. sír; 10: Várpalota (Veszprém m.), 20. sír.  
 1—4: Kecel (ehem. Kom. Pest), Grab 64; 5—6: Gátér (ehem. Kom. Pest), Grab 225; 7: Győr,  
 Grab 831; 8—9: Cikó (Kom. Tolna), Grab 110; 10: Várpalota (Kom. Veszprém), Grab 20.

die Spuren einer nichtawarischen kriegerischen Schicht beweisen. Es handelt sich augenscheinlich um die Rolle der *bifulci*, über die Fredegar aus dem VII. Jh. berichtet. Ihre Gräber liegen auf den Gräberfeldern neben den awarischen Gräbern.

Sehen wir nun diese bleiernen Amulette auch aus anderen Gräbern. Im Grab 831 von Győr fand man eine aus Bronzeblech gepresste Garnitur des Gürtels. An der Brustgegend des männlichen Skelettes lag hier ein Ring-förmiges Amulett aus Blei, versehen mit langem Stiel (Abb. 7, 7). Die Fundstelle der beiden kleinen Bronzeringe wird im Fundbericht nicht angegeben. Sie dürfen die gleiche Rolle gespielt haben, wie die beiden Ringchen des Grabes 27 von Mosonszentjános (Abb. 8, 7).

Im aufgewühlten Grab 225 von Gátér (ehem. Kom. Pest, jetzt Kom. Bács-Kiskun) wurden zwei ähnliche bleierne Amulette gefunden: Abb. 7, 5—6.

Im Grab 110 von Cikó (Kom. Tolna) waren zwischen den Perlen zwei eckige Amulette verteilt: Abb. 7, 8—9.

Gleichfalls befanden sich zwei Amulette unter den Perlen im Grab 14 von Alattyán (Kom. Szolnok), usw. diesmal aus Blei gegossene Kreuze: Abb. 6, 11, 13.

Im Grab 231 von Üllő finden wir neun bleierne Amulette, Imitationen von sarmatischen Goldamuletten, unter den Glasperlen: Abb. 6, 14.<sup>6</sup>

<sup>6</sup> Arch. Hung. XIX., Taf. XV., 1—9.

<sup>7</sup> J. Werner: Die Langobarden in Pannonien, Taf. 10, 7. Die Grabfunde von Várpalota hat vorerst I. Bóna veröffentlicht: Die Langobarden in Ungarn, Acta Arch. 1956., 187 f.

Je ein ähnliches Amulett aus Blei kam in *Pilismarót—Basaharc*, Grab 15 unter den Pastaperlen: Abb. 6, 15 und in *Keszthely*: Abb. 6, 16, im *Lipp'schen* Fundmaterial vor. Das letztere wurde (irrtümlich?) für Silber gehalten.

Das Blei, als weiches Metall, war für die Herstellung von Gebrauchsgegenständen, die einer Kraftentfaltung ausgesetzt werden sollten, nicht geeignet. Für kleine und billige Amulette ist es aber ausgezeichnet entsprechend. In Pannonien wurden, wie bekannt, bereits in der Römerzeit kleine Votivtäfelchen aus Blei gegossen.

Wenn wir nun die Amulette aus Bronze und aus Edelmetall ausser Acht lassen und uns nur mit einer Übersicht der Amulette aus Blei begnügen, so wird eine Buntheit der kultischen Gegenstände vor uns stehen, die, Motivschatz, Formen und Inhalt betreffend, der awarischen Kultur grundsätzlich fremdartig ist. Ja sogar auch in solchen Fällen, wo ein typisch awarischer Gürtel, oder ein awarisches Amulett imitiert wird, lässt sich ein fremder Geist durchsetzen. Der wesentliche Unterschied zwischen awarischen und nichtawarischen kultischen Gegenständen soll also klar bestimmt werden, um weiter vorwärts gelangen und in die damaligen gesellschaftlichen Umstände und in das innere Leben des Awarereiches einen Einblick gewinnen zu können.

Es wurde in der Fachliteratur mehrmals bemerkt, dass zwei identische grosse Riemenzungen aus derselben Gussform unter den awarischen Fundsachen nicht bekannt seien, auch dann nicht, wenn das Muster ähnlich oder identisch ist. Davon sind dann verschiedene Erklärungen entstanden. Mit dieser Frage befasste ich mich in meiner *Pilismarót—Basaharc*-Monographie und in meinem *Szolnoker* Aufsatz im Jahrbuch des Museums 1963 ausführlich. Das wesentliche ist hier nicht, als hätte man nicht zwei gleiche Stücke giessen dürfen, sondern bestand die Regel darin, dass in den verschiedenen Typen der Beschläge des Gürtels — infolge der magischen Rolle desselben — eine jede Phase der Arbeit mit hineingegeben werden musste. Es war ja der Glaube der Awaren, dass die magische Kraft des Gürtels sich nur in diesem Fall entfalten könne. Wie sich diese Auffassung bei den Awaren ausgebildet hatte, hat es eine längere und kompliziertere Geschichte. Diese Frage wird einer ausführlichen Bearbeitung für wert erachtet. Hier ist nicht der Ort, diese Arbeit vorzunehmen.

Diese Auffassung hat sich auch bei den Frauenschmucksachen in vollem Masse geltend gemacht. Die Erklärung dazu lässt sich in der polygamen Einrichtung der awarischen Gesellschaft finden. Die Frauen des vornehmen Awaren lebten in Jurten, die voneinander weit gelegen waren und führten als Befehlhaberrinnen die um die Jurte eingerichtete Wirtschaft. Es war ihnen eine beträchtliche Anzahl der Arbeiter unterworfen. Die Macht dieser Frauen wurde mit diesen Schmucksachen versinnbildlicht. Diese Schmucksachen, samt entsprechendem Kleid, wurden ebenso mit magischer Kraft erfüllt, wie der Gürtel ihres Mannes. Zwei identische Paare von Ohrgehängen gab es nicht deshalb nicht, als hätte man nicht zwei identische Paare verfertigen dürfen (Ohrgehänge in verschiedenen Gräbern sind ja manchmal fast vollkommen gleich), sondern weil alle Phasen der Arbeit in jeder Schmucksache vorhanden sein mussten. Alle Schmucksachen stellen also individuelle Arbeit dar. Die mit Glasplatten eingelegten Schliessen der vornehmen Awarerfrauen wurden oft in derselben Dimension, vollkommen identisch durchgeführt, verfertigt. Trotzdem sind sie Schmucksachen vollkommener magischer Kraft, weil die grosse Arbeit in jedes Stück mit hineingegeben war.

Die Hauptphasen der Arbeit bei dem awarischen Guss sind die folgenden: Ausschneiden des positiven Musters in Wachs, dann Verfertigung (Guss) des bleiernen



Abb. 8. kép.

1—25: Mosonszentjános (Kom. Moson), 27. sír.  
 1—25: Mosonszentjános (Kom. Moson), Grab 27.

Hilfsmodelles, endlich der Guss in Sand mit Zweikastensystem auf Grund des retuschierten Hilfsmodelles.

Die gegossenen Stücke in Blei vertreten im Fundmaterial der Awarenzeit eine ganz andere Welt und — wie gesagt — steht hinter denselben eine ganz andere gesellschaftliche Einrichtung. Die mit grosser Mühe verfertigte steinerne Gussform wurde für die Vervielfältigung gebraucht. Die bei den Awaren herrschende Form der magischen Weltbetrachtung spielte bei diesen bleiernen Nachahmungen keine Rolle. Die halbkugelförmigen Elemente der in steinernen Form verfertigten Garniturstücke von Alattyán und Kecel, sowie der steinernen Gussform von Bilisics lassen sich auch auf den bleiernen Amuletten von Üllő und Keszthely vorfinden (Abb. 6, 14 und 16). Mit Hilfe der steinernen Gussform wurden viele Stücke für verschiedene Ansprüche, nicht nur 9 Stücke für die Frau des Grabes 231 von Üllő verfertigt. Derselbe war der Fall auch bei den bleiernen Garnituren von Alattyán und Kecel.

Die grossen Riemenzungen und Gürtelschnallen, als grosse Stücke, wurden zuerst mit der Technik der awarischen Bronzegusskunst in Blei imitiert. Auf diese Weise

wurde die grosse Riemenzunge des Gürtels von Alattyán Abb. 6, 1 hergestellt. Die übrigen Beschläge, wohl auch die von Kecel, wurden in steinernen Gussformen gegossen. Natürlich wurden dieselben — wie gesagt — gleichzeitig auch vervielfältigt.

Auch die bleiernen Kreuze sprechen klar dafür, dass diese Amulette nicht für die Awaren, sondern für eine andere Volksschicht bestimmt waren. Ein Gegenstück der Kreuze des Grabes 14 von Alattyán kam im Grab 20 von Várpalota aus dem VII. Jh. vor. Dieses von Werner geschilderte geschichtliche Bild (S. 131 ff) soll, die Awarenzeit betreffend, mit weiteren Erklärungen ergänzt. Das Grab 20 von Várpalota stammt, auch laut Werner, aus dem VII. Jh. Sein bleiernes Kreuz (Abb. 7, 10) ist von solchem Ohrgehängetyp begleitet, wie Abb. 6, 12 vom Grab 14 aus Alattyán. Es fehlt hier auch die für die gepidischen Grabfunde des VII. Jahrhunderts so charakteristische Bronzekette nicht (a. a. O., Taf. 10, 13). Das Christentum wurde bei uns in der Völkerwanderungszeit durch die christliche Bevölkerung der römischen Städte Pannoniens, durch den Arianismus der Goten und Gepiden, den byzantinischen Einfluss (*Ozora*) und durch abendländische Missionäre (*Ellend I*, Grab 82: Scheibenfibel mit Darstellung von Missionären) propagiert. Unter den Mauern von Pécs und *Keszthely* (*Fenek*) lässt sich eine blühende Tätigkeit der Werkstätte beweisen. Im Turm der Gotenfestung Sadowetz, Analogie zu Pécs und *Keszthely*, wurden auch die Werkzeuge der Werkstatt gefunden.<sup>8</sup> Bei den Gepiden herrschte die orientalische Form des Christentums. Die silberne Büchse, verziert mit Kreuz, vom Grab 84 aus Szentés-Berekhát, die kreuzverzierte Bronzeschnalle vom Grab 145 desselben Gräberfeldes und das Kreuz des Grabes 350 aus Kiszombor, alle aus der Zeit der Gepidenherrschaft vor 568, sprechen für die Verbreitung des Christentums bei den Gepiden.<sup>9</sup>

Die Ereignisse des Jahres 568 haben nicht nur politische, sondern auch bedeutende gesellschaftliche Veränderungen im Karpatenbecken hervorgerufen. Die schriftlichen Quellen sprechen über die vollkommene Vernichtung des gepidischen Staates und über die schwere Versklavung des besiegten gepidischen Volkes. Das Betragen der siegreichen Awaren dem Frauengeschlecht der Besiegten gegenüber war nur eindeutig und klar. Darüber war oben, im Kap. I die Rede. Die Lage der gepidischen Frauen mag viele Jahrzehnte hindurch sehr schwer gewesen sein. Wer es nur vermochte, rettete sich vom Zentralgebiet der awarischen Macht, vom Maros—Theiss—Donau—Gebiet so weit, wie möglich. Wir werden für diese Zeit mit stillen Abwanderungen, Zersetzungen, bzw. Niederlassungen der Gepiden des Karpatenbeckens zu rechnen haben. Über diesen, jeder politischen Beziehung entbehrenden Vorgang wird natürlich in den schriftlichen Quellen nichts berichtet.

In einigen weitliegenden Punkten Pannoniens und Siebenbürgens, wie *Keszthely*, *Csákeberény*, *Németsűrű*, *Fűzfő*, bzw. *Marosveresmart* und *Mezőbánd*, vermehrt sich mit der Zeit die Zahl der gepidischen Flüchtlinge, die, ausgerüstet mit ihren Werkzeugen, als bekannte Handwerker, sich ins Leben der römischen Städte einschalteten. Das Denkmalmaterial dieses Prozesses ist so riesenhaft, dass auch nur eine summarische Behandlung desselben hier unmöglich erscheint. Der grösste Teil der Gepiden lebte natürlich in Polygamie. Nur der christliche Teil derselben hielt an der Monogamie fest. Trotzdem nahmen auch die nicht christlichen Gepiden bei den Einwohnern der Städte gern Zuflucht, weil diese als Christen monogam waren und die gepidischen Frauen nicht zu belästigen schienen. Das bleierne Kreuz Abb. 7, 8 war Amulett einer christlichen Gepidenfrau. Dasselbe lässt sich auch über die Frau des

<sup>7</sup> Germania, 1935., S. 149 ff.

<sup>8</sup> D. Csallány: Arch. Denkm. der Gepiden, 1961., Taf. XXXIX., 4; Taf. LXXIII., 12—13; Taf. CXXIV., 12.

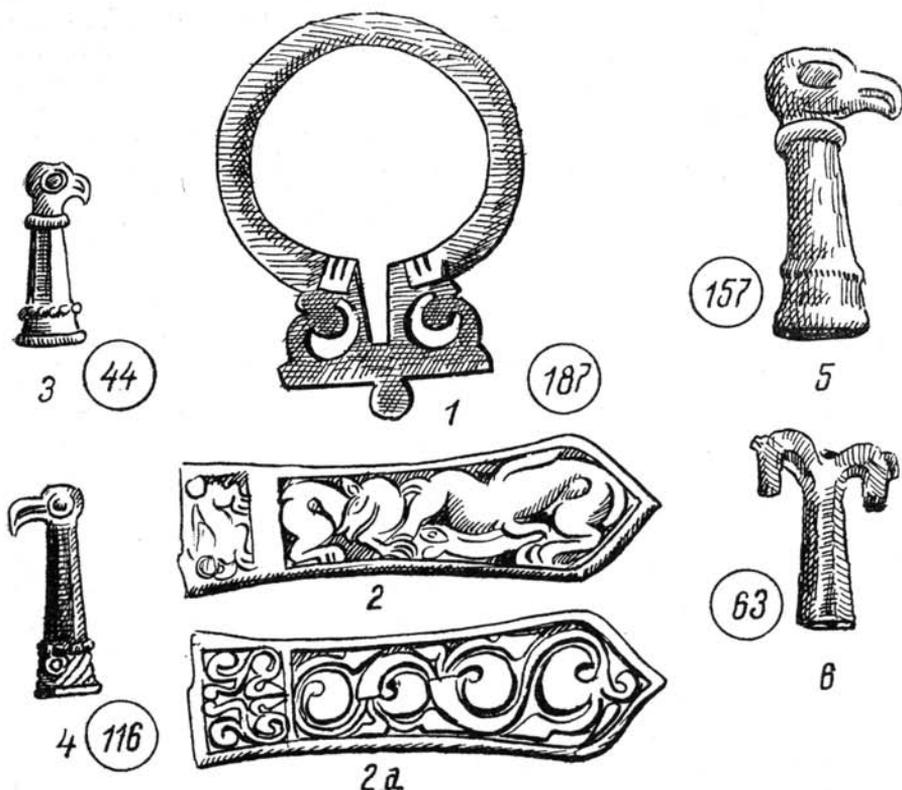


Abb. 9. kép.

1—2, 2a: Nemesvölgy-Edelstal (Ausztria), 187. sír; 3: Mosonszentjános, 44. sír; 4: Mosonszentjános, 116. sír; 5: Győr, 157. sír; 6: Győr, 63. sír.  
 1—2, 2a: Nemesvölgy-Edelstal (Österreich), Grab 187; 3: Mosonszentjános, Grab 44; 4: Mosonszentjános, Grab 116; 5: Győr, Grab 5, 6: Győr, Grab 63.

Grabes 14 von Alattyán, bestattet mit zwei bleiernen Kreuzen, sagen (Abb. 6, 11—13). Die späten gepidischen Fibeln werden oft unter den Mauern der römischen Städte, oder Kastelle gefunden. Über diese spreche ich in meiner Pilismarót-Monographie, *Studia Archaeologica III* (unter Druck) ausführlicher.

Die Hand der in die pannonischen Städte eingewanderten Gepiden dürfte man bei der Herstellung der bleiernen Güsse zu erblicken haben. Die steinerne negative Gussform von Bilisics sagt für sich nur soviel, dass sie in einer der pannonischen Städte hergestellt worden war. Unter den bleiernen Güssen, verfertigt in ähnlichen steinernen Gussformen, wie diejenige von Bilisics, lassen einige den symmetrischen Aufbau und die Formen der eingestempelten gepidischen Muster aus dem VII. Jh. erkennen: Abb. 7, 1a, 2, 4. Das Tiermotiv der Riemenzunge Abb. 6, 5 ist unter den gepidischen Bronzen von *Tiszabura* und *Csákeberény* vorhanden.<sup>10</sup> Gleichzeitig finden wir auch die Vorläufer der späteren slawischen halbmondförmigen Amulette<sup>11</sup> unter

<sup>10</sup> Arch. Hung. I., Taf. I, 8.

<sup>11</sup> Hampel: Újabb Tanulmányok, Budapest, 1907., Taf. 40, 1, 2; 52, 8; 65, 2; 73, 1a; 88, 4.

den Amuletten unserer AWARENZEIT: Abb. 6, 14, 16. Die steinerne negative Gussform von *Németóvár* zeigt schon in entwickelter Form den Typ des halbmondförmigen Amulettes von *Keszthely* (Abb. 6, 16). Eine grosse Zahl der kleinen, gebohrten Halbkugeln bedeckt die Oberfläche desselben. Unter den Negativen dieser steinernen Gussform befindet sich auch die Nachahmung einer kufischen Münze des X. Jh-s. Dieses negative Gussmodell gilt also als Beweis dafür, dass Nachahmungen und Vervielfältigungen sich bei den Slawen auch im X. Jahrhundert fortgesetzt haben.<sup>12</sup>

Die steinerne negative Gussform von Bilisics war bestimmt, Perlenstäbe und awarische Schmucksachen zu imitieren, bzw. zu vervielfältigen. Die Mode der in einem Stück gegossenen slawischen Ohrgehänge blühte sich nach dem Zusammenbruch des Awarereiches, im IX. Jh. in hohem Masse auf. Diese wurden auch schon früher, im VIII. Jh. nicht aus Blei, sondern — wahrscheinlich wegen der Weichheit des Bleies — aus Bronze gegossen. Die Vervielfältigung erstreckte sich auch auf andere awarische Formen der Schmucksachen.

Gepiden, Slawen und Urbevölkerung lebten, auf einander gewiesen, in den Städten und in der Umgebung derselben, in Schicksalsgemeinschaft. Dafür haben wir manche Beweise. Die Herstellung der bleiernen Amulette erstreckte sich nicht nur auf Kreuze und slawische Schmucksachen, sondern auch auf die Amulette des Sonnen- und Erdkultes der Urbewohner. Die runden Anhänger (Abb. 7, 5–7) sind magische Sinnbilder des uralten Sonnenkultes, die eckigen dagegen (Abb. 7, 8–9), als Vereinfachungen des uralten Schrägmäandermusters, die des Erdkultes. Sie wurden in der Tätigkeit der Werkstatt mit dem Kreuz als gleichwärtig betrachtet.

Der Anspruch der nichtawarischen Bevölkerung des Awarereiches, betreffs der Nachahmung awarischer Formen und der Vervielfältigung der Amulette, ist als eine beachtenswerte kulturgeschichtliche Tatsache, die über die Grenzen der Religionsgeschichte weit hinausgeht, zu betrachten.

Es setzte der Prozess der Gegenwirkung der beiden Auffassungen, als Resultat des Zusammenlebens der awarischen und nichtawarischen Volkselemente, mehrere Generationen hindurch ein. Der awarische, magische Gürtel hat auf die nichtawarische Bevölkerung einen ebenso tiefen Eindruck, wie die uralten Sinnbilder der Urbevölkerung (Sonnen- und Erdkult), oder das Sinnbild des Christentums, das Kreuz, ausgeübt. Man fing also an, auch den magischen Gürtel der Awaren in Blei, im herkömmlichen Material der nichtawarischen kultischen Schmucksachen, nachzuahmen. Bei den ersten Nachahmungen wurden die Vorlagen von originellen awarischen Gürteln, wohl mit Einverständnis der Awaren, genommen. Der Beweis dafür wurde bei Behandlung der bleiernen Garnitur des Grabes 1 von Bilisics geführt. Steinerne negative Gussformen wurden also bei solchen frühesten Nachahmungen nicht verwendet, obwohl man über die Möglichkeit der Verwendung solcher Gussform orientiert war (Gussform von Bilisics). Als der Anspruch der Vervielfältigung sich mit der Zeit bedeutend erstärkte, mag dieselbe Werkstatt gewesen sein, die sich auf die Vervielfältigung der Gürtelbeschläge eingerichtet und steinerne Negative auch für Garniturstücke hergestellt hatte.

Aus den Gesagten folgt, dass die Besitzer der bleiernen Gürtelgarnituren nichtawarische Männer waren. Diese Gürtel wurden aber niemals getragen, weil sie für den praktischen Gebrauch, wie gesehen, unbrauchbar waren. Man muss sich aber die Frage vorlegen: für welchen Zweck und in welcher Form diese Gürtel gebraucht werden konnten? Es scheint sicher zu sein, dass dieselben nicht für die Grablegung gefertigt worden sind. Man hätte nämlich viele Zeit, ja viele Wochen, wenn nicht

<sup>12</sup> Hampel: a. a. O. Taf. 116.

Monate, haben, bis ein solcher Gürtel nach der Bestellung verfertigt und an den Wohnsitz des Verstorbenen ausgeschickt gewesen wäre. Viel wahrscheinlicher ist, dass der symbolische Gürtel, beschlagen mit bleiernen Nachahmungen, durch die nicht-awarischen (vor allen slawischen) Männer für sich bestellt und der eigenen magischen Auffassung entsprechend aus Blei verfertigt wurde. Diese nichtawarischen Männer mögen Führer kleinerer nichtawarischer (in erster Linie slawischer) Gruppen gewesen sein. Wie die vornehmen Awaren in Vertretung der kaganischen Macht, im Besitz des magischen Gürtels, das Awarenreich verwalteten, so haben diese ausgewählten Männer der nichtawarischen Bevölkerung, wohl durch die Awaren selbst veranlasst, ihr Volk verwaltet. Diese Verwaltung bestand in der Durchführung der oberen Befehle, in Überwachung der Steuer und in gerichtlichen Handlungen bei gesellschaftlichen Exzessen usw. Die der slawischen Sprache unkundigen Awaren mögen diese auserlesenen Slawenführer, die die beiden Sprachen beherrschten, für unentbehrlich gehalten haben. Diese mögen die Nachahmung des Machtzeichens, verfertigt der nichtawarischen Auffassung entsprechend aus Blei, bei sich, an gut sichtbarer Stelle, gehalten haben. Bei einem Teil der Hingerichteten in Pilismarót—Basaharc (6 Individuen), usw. in Fällen von gesellschaftlichen Exzessen, mag das Todesurteil ein solcher nichtawarischer Richter gebracht haben. Das Wesentliche ist, dass dieser Gruppenführer den Awaren und seinem eigenen Volk gleichmässig zugetan war. Die Besitzer der symbolischen Gürtel von Bilisics, Alattyán und Kecel waren solche vornehme slawische Volksgruppen-Führer. Sie lebten mit den Awaren beisammen und wurden auf demselben Gräberfeld, wie die vornehmen Awaren, bestattet. Es lässt sich nicht wundern, dass der symbolische Gürtel einem solchen vornehmen Slawen mit ins Grab gegeben werden musste.

Mit Hilfe dieser Erklärung können die bleiernen Riemenzungen und Amulette der Krieger von *Mosonszentjános*, *Nemesvölgy* und *Győr* verständlich werden. Diese mit ihren Waffen begrabenen Männer mögen bei den Awaren dieselbe doppelte Rolle gespielt haben. Auf Grund ihrer Waffen gehörten sie zu den Kriegern. Die Garnitur des reich bewaffneten Mannes vom Grab 27 in *Mosonszentjános* war eine veraltete und schadhafte Garnitur damals, als die bleierne grosse Riemenzunge hinzu montiert worden ist. Diese bleierne Riemenzunge, Hauptstück der Gürtelgarnitur, war ja eine Art Begünstigung für das nichtawarische Volk, aus dem auch der Besitzer desselben stammte. Derselbe hat sein Haar auf awarische Mode eingeflochten. Gleichzeitig trug er aber auch die ineinander greifenden slawischen Haarringe ebendasselbst.

Die keltisch-römische Bronzeschnalle des Kriegers vom Grab 187 aus *Nemesvölgy*, Abb. 9, 1 zeigt die Spur seiner nichtawarischen Abstammung, bezw. Tradition klar.

Die bleiernen Amulette des Gräberfeldes *Győr* Abb. 9, 5—6 sind, entsprechend den geschilderten gesellschaftlichen Beziehungen, gleichfalls slawische Machtzeichen.

Es lässt voraussetzen, dass den zuverlässlichen slawischen Männern manchmal originell awarische Gürtel gegeben wurden. Solche Fälle lassen sich aber erst dann absondern, wenn ein speziphisches Zeichen am Gürtel, an der linken Seite desselben, montiert auftritt, das sich irgendwie auf nichtawarischen Mann beziehen lässt. Man hat mit einem solchen Fall in Zusammenhang mit der Garnitur des Grabes 192 von *Pilismarót—Basaharc* zu tun. In dieser reichen Garnitur, an der linken Seite desselben, finden wir eine gegossene durchbrochene Bronzescheibe, in deren Mitte sich ein sehr fein geformtes keltisches Triquetrum befindet. Diese Scheibe hatte keine praktische Verwendung, die Verteilung des Dreipasses im kreisrunden Rahmen verhindert nämlich das Anbinden irgend eines Gegenstandes durchaus. Solche Bronzescheiben kelti-

schen Charakters kommen in den awarischen Gräbern sowohl in Garnituren, als ohne Garnitur, des öfteren vor. Sie sind nie aus Blei, sondern immer aus Bronze gegossen. Es erscheint wahrscheinlich, dass die Bronze für die keltische, das Blei dagegen für die slawische Volksschicht für bezeichnend erachtet werden kann.

In dieser Beziehung scheint nicht belanglos zu sein, dass die sog. slawischen Lunulen gewöhnlich aus Weissmetall gegossen wurden. Es lebt hier vielleicht die Tradition der alten bleiernen Amulette des VIII. Jahrhunderts weiter. Auch die Versilberung der awarischen Gürtelgarnituren mag darin ihren Grund haben. Die massive, silberne Gürtelgarnitur von *Fatiwisch* (Ukraine)<sup>13</sup> wird gleichfalls eine neue Erklärung in dieser Beziehung zu bekommen haben.

Unter den Beschlägen der Garnitur des Grabes 1 von *Bánhalom*, an der linken Seite des Gürtels, wurde eine kutrigurische Pseudoschnalle gefunden.<sup>14</sup> Wenn unsere Vermutungen zutreffen, so mag der Reiter des Grabes 1 von *Bánhalom* ein Führer der unter Regierung der neuen kaganischen Dynastie lebenden kutrigurischen Schicht gewesen sein.

Die bleiernen Gürtelgarnituren, als unpraktische, verderbliche Machtzeichen, wurden bald mit versilberten Garnituren ersetzt. Hier eröffnen sich neue Perspektive für die Forschung. Die sprachlich, wie kulturell verschiedenen Völker des Awarereiches sollten irgendwie zusammengehalten und ins Gefüge des Staatslebens organisiert werden. Die Form der Organisation der nichtawarischen Bevölkerung zeigen die bleiernen Gürtelgarnituren und Amulette. Der Sinn und die Bedeutung der bleiernen Garnitur vom Grab 1 aus *Bilisics* lassen sich darin finden.

Insoweit der Gürtel mit bleiernen Beschlägen niemals getragen, sondern nur als Machtzeichen gehalten war, muss die Frage vorgelegt werden, wo und wie er aufbewahrt wurde. Aus den Gesagten folgt logisch, dass die vornehmen Awaren auch in dieser Hinsicht imitiert worden waren. Diese Awaren hatten selbst ihren schwach genagelten, mit einer schwachen Schnalle versehenen Gürtel nicht fortwährend, sondern nur bei gewissen Angelegenheiten, wie bei Reisen, oder am kaganischen Sitz, usw. gebraucht. Als der Gürtel ausser Gebrauch war, so wurde er entweder in Kiste gelegt, oder im Inneren der Jurte oder des Planwagens in Sicherheit gebracht. Die Kiste halte ich für weniger wahrscheinlich. Das Machtzeichen musste gut sichtbar aufgehängt worden sein. Vielleicht dem Eingang gegenüber, hinten, war seine Stelle festgesetzt. Von hier wurde er beim Todesfall abgenommen und — wenn es möglich war — dem Toten angeschnallt. Wenn dieser symbolische Gürtel praktisch unbrauchbar war, so legte man ihn in den Schoss des Toten, oder neben denselben.

Natürlich wird man auch annehmen müssen, dass solche slawischen Vornehmen auch darin die Awaren nachgeahmt haben mögen, dass sie in prachtvolleren Jurten und Planwagen wohnten, wie etwa vorher die slawischen Krieger mit ähnlichen Waffen gekämpft haben mögen, wie die Awaren.

##### 5. Die Bestimmung des Drehbeschlages

Unter den Beschlägen des awarischen Gürtels wird gewöhnlich ein massiv gegossener, oft künstlerisch ausgebildeter, symmetrischer Beschlag, der mit einem einzigen Nietnagel in seiner Mitte zum Leder befestigt war, gefunden (z. B. in *Bilisics*, Abb. 1, 8). Seine Bestimmung war bis zu den letzten Zeiten ungeklärt, obwohl kein

<sup>13</sup> Nyelvtudományi Közlemények, L, 1936., S. 79 ff.

<sup>14</sup> Jászkunság, III., 1956., S. 168, Abb. 2, 13.

Zweifel darin bestand, dass sein Gebrauch durch die Drehbarkeit bestimmt war. Seine Rolle konnte auch durch die gewissenhaftesten Beobachtungen der ausgrabenden Fachleute nicht geklärt werden. Ich muss gestehen, dass ich selbst diesbezüglich voller Unsicherheit war und mich verschiedener irrtümlicher Lösungen des Problems beschuldigen muss. Eben deshalb schrieb ich in meinen Arbeiten über den Gebrauch dieses Drehbeschlages nichts. Die Gürtelgarnituren von Bilisics, Alattyán und Kecel erbrachten jetzt endlich — wie es scheint — eine zuverlässige Lösung der Frage. Die verschiedenen Lösungen sollen jetzt aus der Literatur nicht gesammelt. Es sei nur auf die Endresultate der diesbezüglichen Untersuchung der erwähnten Garnituren in Folgenden hingewiesen.

Die Garnitur von *Alattyán* hatte der Lösung der Frage damit wesentlich beigetragen, dass ihr Drehbeschlag (Abb. 6, 8) zusammen mit den anderen Beschlägen ins Grab gelegt wurde. Er gehörte also irgendwie zum Gürtel selbst. Seine Rolle muss also unmittelbar in Zusammenhang mit dem Gürtel gesucht werden.

Auf dieser Spur weitergehend, gelangten wir bei der Garnitur des Grabes 7 von *Bilisics* zu entscheidenden Angaben. Csallány hatte über die Lage der Beschläge um den Beckenknochen a. a. O. S. 114, Abb. 5 eine gute Zeichnung mitgeteilt. Demgemäss wurde der Drehbeschlag im Grab *querliegend* gefunden. In diesem Fall ist der Drehbeschlag ein unverziertes Bronzeblech, auf dem die klaren Spuren des langen Gebrauchs geblieben sind. Diese Spuren habe ich auf meiner Zeichnung Abb. 4, 8—8a betont dargestellt.

Schon der Umstand, dass dieser Drehbeschlag aus einfachem Bronzeblech ausgeschnitten war, zeigt, dass er ursprünglich keine verzierende, sondern ausschliesslich praktische Rolle gespielt hatte. Er wurde also in den ersten Zeiten nicht zu den verzierenden Beschlägen des Gürtels gezählt; ja sogar begnügte man sich einer rein praktischen Rolle desselben. Auf diese praktische Rolle deuten nun die Verletzungen auf diesem unverzierten Drehbeschlag, gefertigt aus schwachem, dünnen Bronzeblech, hin. Auf den beiden entgegengesetzten Enden desselben, bezeichnet auf meiner Zeichnung mit *b* und *c* wurde er durch das Hängeglied des benachbarten Gürtelbeschlages so stark beschädigt, dass an diesen Stellen je ein kleiner, eckiger Einsprung entstand. Beim Drehen musste jener Flügel, der in die Nachbarschaft des Gürtelbeschlages kam, zu leiden haben. So entstanden also die erwähnten Einkratzungen, deren Richtung auf beiden Flügeln die gleiche ist.

Unter den Gürtelbeschlägen des Grabes 7 hat ein jedes Stück das Hängeglied (Abb. 4, 6). Die erwähnten Einkratzungen sind also durch das Vorhandensein des Hängegliedes begründet. Es war die Rede davon, dass die Riemenzungen (uzw. die unteren Enden bei 1, 3, 4) dieser Garnitur ausserordentlich stark abgenutzt sind. Der Gürtel war also viele Jahrzehnte hindurch im Gebrauch. Dadurch werden die Beschädigungen und Einkratzungen der beiden Flügel des Drehbeschlages erklärt. Aus den Erfahrungen der ersten Gürtel kam man damals bald darauf, dass diese Beschädigungen erst aufgehoben werden können, wenn das Hängeglied samt Scharnierkonstruktion vom benachbarten Beschlag entfernt wird. Die Folge dieser Erkenntnis ist bei der Garnitur des Grabes 2 von *Bilisics* Abb. 5, 1—4 zu sehen: unter den Beschlägen des Gürtels (3, 3a) befindet sich auch ein Beschlag ohne Hängeglied und Scharnierkonstruktion (4).

Wenn der Drehbeschlag sich beim Herumdrehen dem Hängeglied des benachbarten Gürtelbeschlages zugestossen werden konnte, so konnte er nicht auf den Gürtel selbst, sondern auf einen ledernen Lappen desselben mit einem Nagel befestigt gewesen sein.

Der Drehbeschlag sollte vom Hängeglied des benachbarten Gürtelbeschlages nur im Fall zu leiden haben, wenn er sich in Querlage fest gehalten wurde, wenn er also dem hindernden Gegenstand, in diesem Fall dem Hängeglied des Beschlages, einen Widerstand entgegengesetzt hatte. So gelangen wir zu jener Hängekonstruktion, deren Verschluss unser Drehbeschlag war. Am oberen Ende des ledernen Behälters des aufzuhängenden Gegenstandes musste sich ein längliches Ohr und auf diesem letzteren ein länglicher Einschnitt, in der Länge des Drehbeschlages befinden. Dieser längliche Einschnitt wurde auf den senkrecht stehenden Drehbeschlag gelegt, dann der letztere durch diesen Einschnitt durchgezogen. Der Drehbeschlag wurde dann horizontal verdreht, und der dadurch angehängte Gegenstand samt Behälter bis zum oberen Ende des Einschnittes hinuntergezogen. Der Drehbeschlag wurde durch diese letztere Handlung in horizontaler Lage festgehalten.

Der angehängte Gegenstand mag im Leben seines Besitzers eine wichtige Rolle gespielt haben; er musste oft auf- und abgenommen werden. Es konnte — wie auch Gy. László gemeint hatte — nur das Eisenmesser mit seiner lederüberzogenen Holzscheide sein, der hier in Betracht kommen kann. Der Grabfund 7 von Bilisics scheint diese Annahme zu bestätigen. Der Drehbeschlag wurde hier in seiner Funktion gefunden: er lag in Querrichtung; auch das Eisenmesser war vorhanden. László hat sich insofern geirrt, dass er sich den erwähnten langen Einschnitt am Gürtel selbst vorgestellt hatte. Wenn das Messer des öfteren an der linken Seite gefunden wird, so handelt es sich wahrscheinlich darum, dass das Messer an den ledernen Lappen des Gürtels nicht gehängt, sondern einfach nur dem Toten mit ins Grab gegeben wurde. In solchen Fällen blieb natürlich der Drehbeschlag in senkrechter Lage. Es ist auch nicht ausgeschlossen, dass nicht das Messer, sondern eine Ledertasche, oder Messer und Ledertasche beisammen, zum Gürtel angehängt waren.

Der Drehbeschlag und die Gürtelgarnitur des Grabes 7 von Bilisics werden uns auch für die Chronologie der behandelten Grabfunde wertvolle Stützpunkte gewähren.

## 6. Chronologie der Funde von Bilisics

Eine chronologische Reihenfolge innerhalb der Greifen- und Rankengruppe, zu der auch die Funde von Bilisics gehörten, lässt sich derzeit nur durch Untersuchung der technischen Ausführung und der Montierung aufstellen. Eine geradlinige Entwicklung hat nämlich bei diesen Gussarbeiten nur auf diesem Gebiet stattgefunden. Ohne die chronologischen Ableitungen meiner letzten Arbeiten wiederzuholen, werden hier jetzt nur die in diesem Aufsatz behandelten Funde — etwa als Beispiele für meine Chronologie — herangezogen.

Die Bronzegarnitur des Grabes 7 von Bilisics gehört zu den frühesten Bronze-güssen. Sie stammt aus der Zeit der ersten Versuche, als der Drehbeschlag noch als rein praktischer Bestandteil des Gürtels, aus unverziertem Bronzeblech hergestellt wurde, und als man daran noch nicht gedacht hatte, dass einer der Gürtelbeschläge, versehen mit Scharnierkonstruktion und mit Hängeglied, denselben stören wird. Indem den ersten Bronzegüssen fürstliche Originalstücke aus Gold, die als Vorbilder für die Bronzen gedient haben sollen, vorangehen mussten, lässt sich die Verfertigung der ersten Bronzegarnituren auf das zweite, oder dritte Jahrzehnt nach 679, also auf die Zeit um 700 setzen.

Der Gürtel mit bleiernen Beschlägen aus Bilisics stammt aus derselben Zeit. Die Beweise dafür sind: 1. An jedem der sieben Gürtelbeschläge ist das Hängeglied vor-

handen (Abb. 1, 3). Es wurde also bei der Herstellung derselben auf den Drehbeschlag keine Rücksicht genommen. Offensichtlich bestand die originelle awarische Gürtelgarnitur, die als Vorlage dazu diente, gleichfalls aus solchen Gürtelbeschlägen. 2. Die bleiernen Stücke dieser Garnitur wurden noch nicht in steinernen Gussformen, sondern in der Technik der awarischen Vorlagen hergestellt. 3. Die Montierung der Riemenzungen wurde mit der Technik der gepidischen Riemenzungen des VII. Jh-s. mit Hilfe von befestigendem Blech gelöst (4a, 4b).

An der bleiernen grossen Riemenzunge vom Grab 27 aus Mosonszentjános (Abb. 8, 1) wurde die einfachste und primitivste Lösung der Montierung verwendet. Am oberen Ende dieser Riemenzunge sitzen zwei Paare von herausstehenden Ansätzen. Der Riemen wurde zwischen denselben genagelt (Abb. 8, 1). Bei den südrussischen bronzenen Riemenzungen, die zeitlich auch unseren frühesten Garnituren etwas vorangehen, findet man die gleiche primitive Lösung (Arch. Hung. XVIII, S. 80, Abb. 39, 2–5). Auch die bronzenen Gürtelbeschläge dieser Garnitur scheinen, obwohl Scharnierkonstruktion und Hängeglied von einem dieser Beschläge (Abb. 8, 5) entfernt wurde, frühe Stücke zu sein. Diese Garnitur ist schon die zweite Zusammenstellung. Es gab vorher eine bronzene Gürtelgarnitur mit einer bronzenen grossen Riemenzunge. Während des langen Gebrauches wurde sie stark ruiniert. Reste dieser Garnitur, usw. die wappenförmigen Gürtelbeschläge, ergänzt mit einer neuen, bleiernen grossen Riemenzunge, wurden bei der zweiten Zusammenstellung in Anspruch genommen. Diese zweite Zusammenstellung lässt sich, wenn es dem so ist, auf eine frühere Zeit, als die erste Hälfte des VIII. Jh-s nicht setzen. Die bleierne grosse Riemenzunge der zweiten Zusammenstellung ist als eine genaue Nachahmung der bronzenen Riemenzunge der ersten Zusammenstellung zu betrachten. Zwischen Herstellung der beiden Riemenzungen bestanden wohl mehrere Jahrzehnte.

Die beiden Paare der Vorsätze an der grossen Riemenzunge aus Grab 2 von Bilisics zeigen schon eine beträchtliche Entwicklung. Die Spuren der primitiven Montierung sind hier verschwunden, die formlosen Vorsätze wurden, wohl nach gewissen Experimenten, künstlerisch ausgebildet (Abb. 5, 1). Eine kleine ergänzende Riemenzunge der Garnitur des Grabes 7 (Abb. 4, 4–4a) hat ähnliche, künstlerisch ausgebildete Vorsätze. Im Vergleich damit besitzen die beiden älteren Riemenzungen der Garnitur Abb. 4, 1–1b; 3–3a etwas primitivere Lösung der Montierung. Sie sind typologisch auf eine ältere Zeit anzusetzen. Schon auf diesem Grund lassen sich die Bronzegüsse, verziert mit Kreislappenranke (Abb. 4, 1–6), in die Gruppe der frühesten Erzeugnisse der awarischen Bronzegusskunst einreihen. Unsere Argumente unter 1. und 2. sind damit in vollem Einklang.

Die negative Gussform von Bilisics wurde in jener Zeit verfertigt, als neben den frühen (kreisrunden) Typen der Ohrgehänge bereits die Herstellung der ovalen Typen in vollem Gange war. In den Frauengräbern von Bilisics wurden schon diese ovalen Ohrgehänge gefunden.<sup>15</sup> Es entspricht ungefähr dem zweiten Drittel des VIII. Jh-s, der Zeit um 730.

Die bleiernen Amulette waren in der ganzen Awarenzeit (568–796) in Mode. Die Zeit ihrer Herstellung kann, angeordnet nach den Fixpunkten 568 und 679, folgenderweise angegeben werden: Abb. 6, 14: erste Hälfte des VIII. Jh-s; 11–13: gegen Mitte des VII. Jh-s; 15–16: Mitte des VIII. Jh-s; Abb. 7, 10: erste Hälfte des VII. Jh-s; 5–6: VIII. Jh.; 8–9: VII. Jh.; Abb. 9, 3–4: VIII. Jh.; 5–6: VIII. Jh.

Der Grabfund 187 von *Nemesvölgy* (Abb. 9, 1–2) ist etwa mit dem Grabfund 27 von *Mosonszentjános* (Abb. 8, 1–25) gleichzeitig: VIII. Jh.

<sup>15</sup> *Csallány*: a. a. O., S. 125, Abb. 2, 3, 10.

Alle bleiernen Amulette kamen aus Gräbern der awarenzeitlichen Gräberfelder vor. Der Gebrauch dieser Gräberfelder trat die Grenze des VIII. Jahrhunderts nicht über. Viel spätere Bestattungen in diese Gräberfelder bedeuten eine Kontinuität noch nicht. Alle bleiernen Garnituren, ja sogar die bleiernen grossen Riemenzungen, stammen aus der früheren Hälfte der Zeit der Greifen- und Rankengruppe. Somit werden dieselben von der ungarischen Landnahmezeit durch 100—150 Jahre getrennt. Für die von Csallány konstruierten Zusammenhänge können sie also als Beweismaterialien nicht verwendet werden. Im Gegenteil, lassen die Funde von Bilisics eben für die früheren Verhältnisse der Organisation des awarischen Staates (der Greifen- und Rankengruppe) Schlüsse ziehen.

Es ist eine grosse Schade, dass nur ein kleiner Teil des Gräberfeldes von Bilisics gerettet werden konnte. Was trotzdem heute im Museum Szeged vorliegt, gehört, wie gesehen, zu den wertvollsten archäologischen Quellen der Geschichte der Awarzeit.<sup>16</sup>

Nándor Fettich

## AZ AVARKORI JELKÉPES ÖVRŐL

(Bilisicsi lelet)

(Kivonat)

A bilisicsi avarkori leletekről Csallány Dezső adott áttekintést a Móra Ferenc Múzeum 1957. évi Évkönyvében, egyúttal a leletek legnagyobb részét az avar birodalom összeomlása (796) utáni időből származtatta, a legkésőbbieket pedig a X. sz. első felébe tette. Azonban az általa alkalmazott stíluskritikai módszer helyett technológiai vizsgálattal közelebb férkőzhetünk a leletek történeti jelentőségéhez.

1. *A bilisicsi jelképes öv.* 1926. évi 1. sírban a halott derekán olyan övet találtak, melynek összes veretei ólomból készültek (1. kép 1—8). E veretek eredeti avar övgarnitúra utánzatai. De fölerősítésüket már nem az avaroknál szokásos szegecseléssel, hanem a veretek hátsó lapjára forrasztott csapokkal oldották meg. Már ez alapon is világos, hogy nem a griffes-indás övgarnitúrák műhelyében készült.

2. *A bilisicsi kőbevésett fél öntőminta.* Az 1937. évi 3. sz. női sírban találták (2—3. kép). Avar összerakott és forrasztott fülbevalók utánzására, egy darabban való öntése céljára készítették, de nem fejezték be. Nem a griffes-indás bronzok műhelyének technikája ez, hanem a pannoniai városok műhelyének gyakorlatából származik és a szláv fülbevalók egy darabban való öntésének emléke.

3. *Alattyán—Tulát, 542. sír* (6. kép 1—8a). Az itt talált ólomveretes övet nem lehetett felcsatolni a halottra, mert ólomcsatja nem igazi csat, hanem csak utánzat. Tehát mellékletként a halott bal oldalára előre betették a sírba. A minták sem származnak mind az avar griffes-indás műhely gyakorlatából, hanem gepida (5) és szláv (4, 6, 7) egyéni minták. *Kecel—Határdűlő, 64. sír* (7. kép 1—4, 4a—b). Ezt az ólomveretes övet sem lehetett felcsatolni, tehát a halott ölébe tették. A 4a—4b alatti ólomszíjvég mintája az avar laposlevelű inda szláv átértelmezése. A szerelés technikáját itt is felforrasztott csapok jellemzik.

4. *Egyes ólom szíjvégek és kultikus ékszerek avarkori temetők sírleleteiben* (8. kép 1; 9. kép 2, 2a, 5, 6; 7. kép 5—10; 6. kép 11, 13; 14; 15; 16). Mindezek szellemi tartalommal és technikai kivitelben az avar kultúrától idegenek. Kétségtelen, hogy az ólomveretes övek tulajdonosai sem avarok voltak. Ezeket az öveket sohasem viselték, hanem a szlávok, mint az avarok bizalmi emberei, hatalmi jelvényként, látható helyen tartották. A mosonszentjánosi

<sup>16</sup> Infolge der Beschränktheit des Umfanges dieser Arbeit mussten die Anmerkungen auf das Minimum reduziert. Verfasser bittet deshalb um Entschuldigung.

és nemesvölgyi harcosok ólom nagyszíjvége úgy értékelhető, hogy tulajdonosaik nem avarok, hanem az avarok bizalmi emberei: szláv előharcosok (bifulci) voltak.

5. *A forgóveret szerepe.* A bilisicsi 7. sír övgarnitúrájának bronzlemezéből készült forgóveretén (4. kép 8—8a) a sérülési és karcolási nyomok elvezetnek bennünket a forgóveret rendeltetésének meghatározásához. A sírba előre betett alattyáni ólomveretes öv forgóverete pedig azt bizonyítja, hogy e veret az övhöz tartozott, nem pedig a ruhához. Az öv alsó széléhez csatlakozó rövid bőrnýúlványra volt szerelve és egyszerű függesztőszerkezet szorító (záró) tagja volt.

6. *A bilisicsi leletek időrendi helyzete.* A technikai kivitel és a szerelés technikájának alapján bizonyos fejlődést, ennek alapján pedig időrendet lehet felállítani. A bilisicsi 7. sír övgarnitúrája (4. kép 1—8) és a bilisicsi ólomveretes öv 700. körül készülhettek. A 3. sír kőbe vésett öntőmintája 730-nál nem korábbi. A bilisicsi 2. sír szereléstechnikája (5. kép 1) fejlettebb, mint a mosonszentjánosi nagyszíjvége (8. kép 1). *A bilisicsi sírleleteket tehát a magyar honfoglalás korától 100—150 év választja el.*

Fettich Nándor